



Schule und Vaterland



Zeitschrift für bodenständige Jugenderziehung und Volksbildung
in Österreich-Ungarn.

Schriftleiter: Dr. Rudolf Feerz.

Feldpost 11.

Inhalt:

a) Schule und Vaterland.

1. Österreichs Lehrerhelden 3785
2. Vom toten Kaiser 3786
3. Das Kriegswaisenkind 3787
4. Zur Frage der „Erneuerung
des österr. Schulwesens“ . . . 3788
5. Die Erziehung zum Gehorsam 3789
6. Aufgaben und Entwicklung des
(deutschen) Schulwesens nach dem
Kriege 3790
7. Kriegserbkunde 3793
8. 14—20 3794
9. Ein Kapitel über den Krieg vor
200 Jahren 3795
10. Jugendfürsorgegeschichtelein . . 3796
11. Zum Kampf um die Staats-
volkschule 3797
12. Kleine Mitteilungen 3798

Des Staates stärkste Säule ist eine gute Schule.

b) Blätter für den Abteilungs- unterricht.

13. Landwirtschaft — Landschule . 3799
14. Die Einlassige und ihre Wertung
durch die Lehrer 3800
15. Das leidige Vergessen des Lehr-
stoffes 3801
16. Einige Aufzeichnungen für moderne
Zeichner in der Landschule . . 3802
17. Stoffe für den freien Aufsatz 3804
18. Die Fehlerverbesserung der
schriftlichen Schülerarbeiten im
Lichte der Schaffenden Arbeit 3805
19. Splitter 3805
20. Lose Gedanken 3806
21. Die Wechselrede 3806
22. Zur künftigen Ausgestaltung
unseres Standes 3807
23. Eine neue Frage für unsere
Wechselrede 3808
24. Ein Nachtrag zum Artikel
„Stoffe für die Stillbeschäfti-
gung“ 3808
25. Briefkasten 3809
26. Kleine Mitteilungen 3810
27. In der Dolomitenfront von
Stellung zu Stellung 3811
28. Polack-Gede 3812

Monatlich 1 Heft. Ausgabestelle: Verlag der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach
Jahrespreis der 12 Hefte 6 K (6 M, 6 F.).

Druck von Josef Pavlicek in Gottschee (Krain).

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
. . . Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth

WIEN IX. Budweis in Böhmen.

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte . . .
. . . Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.

Probesendung: 100 Stück K 2.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.

Grüße an unsere tapfere Armee.

Sonderheft. Unter der Mitwirkung von
49 Mitarbeitern (Rofegger, Dr. Sylvester,
v. Teuffenbach, Dr. Groß, Dobernig u. a.)

zusammengestellt von

Dr. Rudolf Peerz.

Preis für Nichtabnehmer der „Blätter“
. . . . 1 K, für Abnehmer 50 h. . . .

Bestellungen an die „Verwaltung der Blätter für den
Abteilungsunterricht in Laibach (Krain)“.

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

➡ Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet! ➡

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

Schule und Vaterland

Zeitschrift für bodenkündige Jugenderziehung und Volksbildung in Österreich-Ungarn.

Bezugsgebühr einschl. der
„Blätter“ 6 K (6 M, 7 F)
jährl. Einzelnummer 60 h
(60 Pf, 70 ct.)
Postspart. Nr. 58.213.

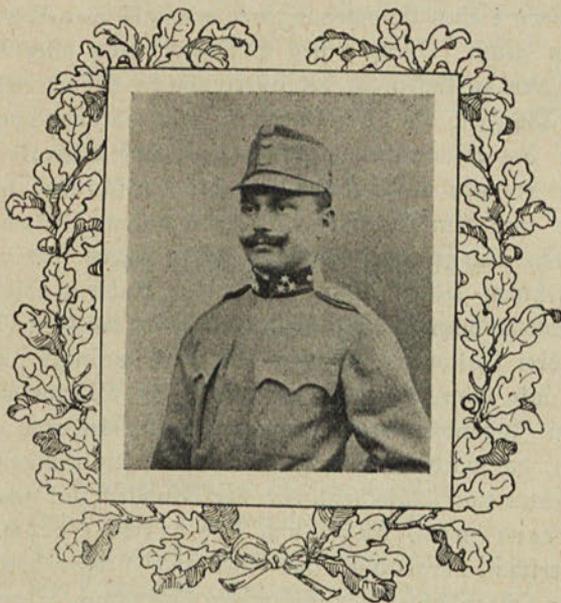
Geleitet
von
Dr. Rudolf Feerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach“.

Handschriften und Bücher an den Schriftleiter, Feldpost 11 ober: Mies in Böhmen. — „Schule und Vaterland“ kann gesondert
nicht bezogen werden.

Österreichs Lehrhelden in dem Großen Kriege 1914-16.

24.



Franz Kösel

geboren am 28. August 1881 zu Schurz bei Königinhof, wirkte seit 1907 als Lehrer in Starkstadt, Wekelsdorf und zuletzt in Rupperstdorf. Am 21. Juni 1915 rückte er in die Reihen der Vaterlandsverteidiger ein, kam als Kadett-Aspirant auf den russischen Kriegsschauplatz und wurde daselbst zum Kadetten befördert. Mit seiner Truppe nach Tirol versetzt und hier zum Fähnrich ernannt, kämpfte er tapfer gegen den Feind, bis ihn am 8. Juli 1916 die tödliche Kugel traf. Auf dem Friedhofe in Norditalien wurde der Held begraben.

Sein Pflichter, seine lautereren Charaktereigenschaften sichern ihm ein ehrendes Andenken bei allen, die ihn kannten.

Der tote Kaiser.

Wien, 30. November 1916.

Vor zwei Stunden haben wir den guten alten Kaiser begraben. Als die Sonne ihre letzten Strahlen auf den Neuen Markt zu Wien warf, verschwand vor unsern Augen der Sarg, der das Teuerste barg, in das Dunkel der Gruft. Wer es so recht ermaß, daß wir und unsere Väter unter dem einen Kaiser heranwuchsen, wer es fühlte, daß mit dem Worte „Kaiser“ immer nur der eine, der mit dem milden Blick, mit der Vatermiene, gemeint war, der mußte zu sich sagen: „Ist es denn möglich, daß dieser Unsterblich-Scheinende nun plötzlich Abschied nimmt für ewig?“ Eigenartig! Wie ein Fels im Meere stand die Erscheinung die Jahrzehnte hindurch, so wir durch die Geschichte schreiten. Und dieser Fels sollte mit einemmale verschwinden? Der Verlust läßt allemal erst so recht den Wert erkennen. Auch hier. All die Liebe und die Hingabe, all das Vertrauen zum treuen Hüter, all die Zuversicht, sie fahnden nach einem Halt. Wohl ist er gegeben und die Vorsehung hat ihm eine neue starke Stütze verliehen; allein in der Zeit, da der von uns schied, der bisnun unser Hort gewesen, tritt so recht das Persönliche hervor. Wir fühlen es im Herzen: „Wir haben unsern alten Kaiser über alles geliebt.“ —

Ein Stück Liebe entsprang der Dankbarkeit. Insbesondere wir Lehrer werden es dem zu seinen Ahnen, zu seinen Lieben Heimgegangenen niemals vergessen können, was er zum Besten unseres Standes getan. Durch seinen Entschluß, trotz aller Anstürme das Reichsvolksschulgesetz inkrafttreten zu lassen, ist der österreichische Lehrer erst auf einen würdigen Platz gestellt worden. Die Zeit des „Schulmeisters“ war vorüber oder sollte doch vorüber sein. Wenn der Wille des Monarchen nicht sogleich und allerorts genau erfüllt wurde, wahrlich, an ihm, dem Freunde der Bildung und des Fortschrittes, lag es nicht; schwache Regierungen haben es auf dem Gewissen. Er war davon überzeugt, daß die, die sein Volk erziehen und führen, ein menschenwürdiges Dasein fristen und in der Gesellschaft die gebührende Stelle einnehmen sollten. Das erwies eine Audienz, die mir im Jahre 1900 gewährt wurde. Ich wirkte damals in Görz und vertrat bei dem Jubiläum des Landes die Lehrerschaft aller drei Nationen. Man wollte mich anfangs nicht vor den Herrscher lassen, denn „Lehrer“ sah man doch nie im Kreise der Glückwünscher. Als jedoch der gute Kaiser von seinem Jugendfreunde vernommen hatte, daß ihm auch die Bildner des Volkes huldigen wollen, da ward die Tür geöffnet. Wir (ein italienischer, ein slowenischer Amtsbruder und ich) traten ein. Alsogleich eilte der Monarch auf uns zu und sprach: „Ei, die Lehrer! Das freut mich, daß auch Sie bei mir erscheinen!“ — Als ich die Huldigung der Lehrerschaft vorgetragen und dabei angeschlossen hatte, welche wichtige Stellung der Schule bei der Pflege echter vaterländischer Gesinnung zukomme und wie sehr es geboten erscheine, zur vollen Auswirkung seiner Kraft den Lehrer besser zu stellen und hiebei vor allem die Scheidung der Bezüge nach Kronländern aufzuheben, da horchte der Kaiser auf und sprach: „Ja, das muß eintreten! Die Lehrer des ganzen Reiches müssen gleichgestellt werden.“ — Die nächste Wirkung der Audienz war die Vorlage eines Gesetzesentwurfes, nach dessen Annahme für die Grafschaft eine Erhöhung um durchschnittlich 200 Kronen platzgriff. —

Die Begebenheit zeigt, daß der verstorbene Kaiser der Lehrerschaft vom Herzen zusetzen war. Nicht minder ist es der Erbe. Am 4. Jänner d. J. hatte ich Gelegenheit, in seinem Gefolge zu einer Höhenstellung in den Dolomiten hinauszubrausen. Überall, wo ein Häuflein Beherzter, die auch der Kanonendonner und das Granatengeheul nicht aus der Heimathütte zu scheuchen vermochten, zum Empfange bereitstand, ließ der kaiserliche Prinz

halten, um mit den biedern Älplern einige Worte zu wechseln. Mitten im Kampfgebiete hatte sich auch ein alter, alter Einlässiger, von dem ein Schüler bereits Landeschulinspektor war, mit etwa zwölf Kindern eingefunden. Der Thronfolger trat auf ihn zu mit den Worten: „Das ist schön, daß auch die Jugend gekommen ist! Ihre Schule ist einlässig, nicht wahr?“ Als der Greis bejahte, setzte der junge General fort: „Und Sie unterrichten trotz der Gefahr? Das ist rührend! Ja, an Bildung darf auch in Kriegsnöten nichts verloren gehen!“ — In dieser Rede spiegelt sich der Geist dessen wieder, den nunmehr die Schatten decken. Es wird das Wort wahr, das ein Heerführer zu mir sprach: „Die Habsburger sind im Grundzug alle gleich: Liebe, unendliche Liebe, Treue, Pflichtbewußtsein. Nehmen Sie den jüngsten Prinzen unter die Lupe, Sie werden die Eigenschaften herausfinden!“ —

So eröffnet sich denn uns in der Stunde, da wir vom guten alten Kaiser Abschied nehmen, der tröstliche Ausblick, daß sein Geist auf den jungen Herrscher übergeht und das große Werk der Volksbildung vollendet. Wer das Auge zur Wand der Schulstube hinwendet und bedenkt, daß der, der mehr denn ein Halbjahrhundert in die wechselnden Generationen eingezogen ist, nun nicht mehr unter den Lebenden weilt, dem wird es weh im Herzen. Soll er, um den Schmerz zu stillen, den Rahmen neu füllen? Nein! Laßt den edeln Dulder auf dem Kaiserthron auch weiter vor dem Auge des Kindes! Hängt jedoch darunter zur einen Seite das Bildnis des jugendfrischen Herrschers, zur andern das der Landesmutter und spricht: „Schüler! Der gute alte Kaiser ist nicht mehr; aber wir wollen ihn lieb behalten für immer! Was er uns geboten, sichert sein Erbe, unser durchlauchtigster Kaiser Karl, und, sorgend für die armen Kinder, an seiner Seite die edle Kaiserin Zita. Weicht Franz Josef ein dankbares Andenken, dem neuen Kaiser aber euer ganzes Sinnen und Können!“

Feetz.

Das Kriegerwaisenkind.

Draußen ist Winter und Sturm und Schnei'n,
In meiner Stube ist Sonnenschein;
In den Fenstern Geranke frisch und grün;
Hyazinthen und brennrote Tulpen blüh'n.

Ist Haß und Kummer rings in der Welt,
Unsre Augen sind von Freude erhellt;
Sie sind voll Glück und Kinderlachen
Wie Frühlingsjauchzen und Lenzerwachen.

Und raset draußen der Krieg übers Feld
Und erschüttert Sterben und Grausen die Welt
Bei uns geht die Liebe aus und ein,
Ist Gnadenzeit und Sonnenschein.

Eine Lehrerin, die ein Kriegerwaisenkind bei sich aufnahm.

Zur Frage der „Erneuerung des österreichischen Schulwesens“.

3.

Noch ruht alles Werden im Schoß der dunkeln Zukunft. Ob das Bestehende Veränderungen erfährt, ob es diese Sturmzeit überdauert, füglich sein Daseinsrecht bekräftigt — wer weiß es schon? Noch regen sich wenig Hände am Neubau. Zögernd nur, behutsam sachte schreitet man zur absolut notwendigen Neuorientierung in National- und Staatsfragen.

Fest zugegriffen hat der Verein „Freie Schule“. Mit klar gegliederten, knapp sachlichen Forderungen trat er vor die Öffentlichkeit. Die zukünftige Gestaltung des österreichischen Schulwesens muß zur Volks-, noch mehr zur wichtigsten Staatsangelegenheit werden. Mit der Inangriffnahme des Ausbaues, mit der Schaffung einer erfolgversprechenden Grundlage darf nicht gezögert werden.

Erneuerungsbestrebungen sind immer zu begrüßen. Sie rütteln auf, sie rufen die Geister wach. Gedanken und Meinungen prallen aufeinander, im Für und Wider finden sich die Streiter. Die hingeworfenen Ideen werden von allen Seiten betrachtet, zergliedert, geklärt — und aus der Hülle löst sich der gesunde, brauchbare Kern. Reformen sind notwendig, im „Erneuern“ verjüngt sich das Leben.

Im besonderen gilt dies für das Gebiet der Pädagogik, der Schule. Da die moderne Pädagogik die Forschung in ihre Dienste zog, gleichzeitig dem Leben im Schulbetriebe alle Rechte vorbehielt, muß sie den Ergebnissen und Forderungen derselben notgedrungen Rechnung tragen, sich anpassen. Der Standpunkt des Festhaltens am Althergebrachten hat, wenn überhaupt, namentlich im Schulwesen keine Berechtigung. Der Rückstand schädigt Volk und Staat.

Bewegte Zeiten schärfen den Blick, das Versäumte, das Notwendige drängt sich dem Bewußtsein auf und fordert Abhilfe. So mußte auch das bestehende Schulwesen in der immer mehr und mehr durchgreifenden Erkenntnis seiner Bedeutung unter die Lupe. Vor einem halben Jahrhunderte fast (1869) wurde unser gegenwärtiges Schulgesetz geschaffen. Eine Schöpfung in fortschrittlichem Sinne, verlor es durch die Schulgesetznovelle vom Jahre 1883, die einschneidende Bestimmungen schuf, an innerem Wert. Seitdem regieren seine Paragraphen, unbekümmert um die Zeit und das wechselnde Leben.

Die kampfthroughobte Gegenwart soll nun dem Bedürfnis nach „Neugestaltung des Schulwesens“ zum Durchbruche verhelfen. Sie soll zur Dringlichkeitssache werden, die keinen Aufschub leidet; gilt es doch des Volkes bestes Gut, die Schule. Eine durchgreifende Änderung, entsprechend den Lehren und Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart, wird eintreten müssen, eine Umwertung, die der Zukunft dient; es müssen die Grundlagen geschaffen werden, die bürgen, daß das Ziel aller Erziehungstätigkeit, gesunde und tüchtige Menschen heranzubilden, nicht bloß Ziel bleibt, sondern auch tatsächlich erreicht werde. —

Die restlose Lösung dieser Erzieheraufgabe mußte naturgemäß dem Staate die größten Vorteile sichern. Vorteile bedingen aber auch Pflichten. Sie erfüllt der Staat, wenn er die Gestaltung und Erhaltung des gesamten Schulwesens als seine Aufgabe betrachtet. Diese Forderung im Erneuerungsvorschlage wurde bereits zur wohlbegründeten Hauptforderung des Großteiles der österreichischen Lehrerschaft. Sie wird zur Grundbedingung einer gedeihlichen Entwicklung des ganzen Schul- und Erziehungswesens. —

Hat der Staat erst das Gebiet der Schule zum Arbeitsfeld erkoren, dann darf und wird er nicht zögern, die Erziehung seines Volkes derart zu gestalten, daß Tüchtigkeit der Gesamtheit durch zielbewußte Ertüchtigung der Jugend aller Schichten erlangt werde. Fichte sagt: „Dasjenige Volk, welches bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, wird zugleich das mächtigste und tüchtigste sein.“ Dem Begabten, Fähigen müssen ohne Rücksicht auf soziale Verhältnisse alle Schulen und Berufe offen stehen. Dann werden die Kräfte des Volkes in vollem Maße dem Staate und dem Gemeinwohle dienen und nicht ungenützt, weil ungeweckt, verkümmern. Der Ruf „Bahn frei dem Begabten!“ darf nicht verhallen, will der Staat die schweren Verluste an Menschen, die mitten aus dem Schaffen gerissen wurden, vollwertig ersetzen. — Die Einheitsschule öffnet den Weg zu wahrer, durchgreifender Volksausbildung; ihre Er-, bezw. Einrichtung fordert das Reichs- und Volksinteresse. —

Das Verlangen nach Fürsorgetätigkeit im vorschulpflichtigen Alter und nach Fürsorgeeinrichtungen für schulpflichtige Kinder, denen die Liebe und Pflege der Eltern fehlt, ist im Ermessen des Wertes eines gesunden, normal entwickelten Geschlechtes vollauf begründet. Im gesunden, gekräftigten Körper wohnt der Trieb zur Arbeit, der Drang nach Tätigkeit.

Die Mitarbeit der Allgemeinheit in der Sorge für das körperliche Gedeihen unseres Nachwuchses — geregelt durch gesetzliche Bestimmungen — ist erforderlich. Sie festigt die Volksgesundheit und ist der Damm, der die Verbreitung schon unheilvoll um sich greifender Volkskrankheiten wirksam zu hindern vermag. —

Ein Gebot eiserner Notwendigkeit ist, daß sich die Sorge des Staates für die sittliche Jugendziehung auch auf die Schulmündigen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre erstreckt. In diesen für die sittliche Entwicklung des Menschen gefährlichsten Altersstufen dürfen sie nicht jedem erziehlischen Einfluß entzogen bleiben; zu groß sind die Schäden, die unserer Jugend, den künftigen Bürgern, durch den Entfall jeglicher Erziehung und Weiterbildung über die gegenwärtig festgesetzte Schulzeit hinaus zugefügt werden. Die Erhaltung und Festigung der durch die unterrichtliche und erziehlische Tätigkeit der Volksschule geweckten Kräfte wird eine wesentliche Hebung der Volkstüchtigkeit zur Folge haben. Die Forderung nach Fortbildungsunterricht zum Zwecke der geistigen und sittlichen Ertüchtigung der Schulentwachsenen muß Erfüllung finden, soll die klaffendste Lücke unserer Volkserziehung verschwinden. Daß auch die Lehrerbildung einer Anpassung an die fortschreitende Zeit mit ihren veränderten Verhältnissen und höheren Anforderungen bedarf, steht außer Frage. Eine Erneuerung wird von der Gesamtlehrerschaft lebhaft gewünscht. Das Ministerium für Kultus und Unterricht beschäftigt sich bereits mit der dringenden Angelegenheit und soll nach der Mitteilung eines Olmützer Blattes einen Entwurf der Reform fertiggestellt haben. Die Lehrerbildungsanstalten sollen um einen fünften Jahrgang erweitert werden. Landwirtschaft, Orgel- und Klavierspiel als nichtobligate, die zweite Landessprache als obligater Gegenstand, außerdem einzelne Materien der oberen Mittelschule eingeführt werden. Der Stein wäre wenigstens im Rollen! Die Forderung nach Ausgestaltung des Schulbetriebes in der Art, „daß nicht durch Drill die Selbsttätigkeit erstickt wird, sondern daß umgekehrt auf Grundlage einer allgemeinen Bildung eigenes Denken, Entschluß- und Handlungsfähigkeit erzielt wird“, läßt sich wohl kaum durch Gesetze, Verordnungen, Lehrpläne u. dgl. durchsetzen. Die im Kinde ruhenden Kräfte und Fähigkeiten so zu entwickeln, daß sie den Erwerb von Kenntnissen, selbständiges Handeln und Arbeiten, eigenes Denken und Anwenden ermöglichen, ein Glied der Gesellschaft schaffen, das sich bewußt in die Gemeinschaft einfügt und Mitarbeit leistet in ihrem Dienste, bedingt eine Unterrichtsreform: Die Heranziehung der Kinder zur Selbsttätigkeit, zur geistigen Mitarbeit im Erstreben des Lehrzieles der Unterrichtsstunde, rechnungstragend dem Betätigungstrieb. Da ist der gesunde, erfolgversprechende Weg, den zu führen allein die Erzieherfähigkeit, die Lehrerpersönlichkeit vermag. Die Arbeitsliebe, die Arbeitsbegeisterung des Lehrers erneuert im Unterrichte. Sie ist „gesetzlich“ nicht zu schaffen. —

Vieles ließen die Erfahrung und die Not der Gegenwart zur Gesundung unseres Schulwesens erforderlich erscheinen. Nun muß vor allem der Wille zur Erneuerung Wurzel fassen, entwickeln wird er sich. Die Erkenntnis des Wertes, der in einer umfassenden, vertieften Volksbildung liegt, wird sich mehr und mehr klären und zur Tat führen; die Straße zur kulturellen Höhe unseres Volkes baut in unentwegter Kleinarbeit die Schule. Hans Zach.

Sinweis: Der grundlegende Aufsatz zu dieser Sammelrede findet sich im 151. Hefte, auf S. 3667. Rege Teilnahme dringend erbeten. D. Sch.

Die Erziehung zum Gehorsam.

(Beitrag zur militär. Vorbereitung der Jugend.)

Wenn man im jetzigen furchtbaren Weltkriege an den einzelnen Fronten oft lange Schützenlinien ohne einen Vorgesetzten im wirksamen Gewehrfeuer finden kann und es sich ganz von selbst versteht, daß jeder einzelne Soldat da aushält, wohin ihn der Dienst gestellt hat, auch dann, wenn kein befehlender Vorgesetzter mehr da ist, so war dies der unbedingte Gehorsam, den jeder einzelne freiwillig, gleichsam unbewußt, darbrachte.

Der Befehl, das vom Feinde besetzte Dorf zu stürmen, kann ein taktischer Fehler sein, aber weil Tausende von Soldaten ihre ganze Leistungskraft an diesen Kampf setzen, gelang er und die Tapferkeit der Soldaten hatte trotzdem den Sieg erfochten. Wieder war es der unbedingte Gehorsam, der sie zum Siege führte. Es liegt eben im Gehorsam eine Macht, die groß genug ist, alle Hindernisse zu beseitigen. Ein deutsches „Hurra!“, so recht in die Ohren gellend, haben unsere Feinde noch nie ausgehalten. Dieser Schlachtruf drückt in überwältigender Weise aus: Wir wollen und müssen siegen.

Die größten Heldentaten gingen oft aus dem freien Entschlusse des einfachen Soldaten hervor, dem niemand einen Befehl geben konnte, weil eben niemand mehr da war, der hiezu berechtigt gewesen wäre, der allein der inneren Stimme folgte, die Gehorsam als freiwillige Ehrengabe da fordert, wo es niemand verlangen konnte. In der Bewertung des Soldaten gibt den Ausschlag: das Herz, die Gesinnung. Unsere Soldatenerziehung hatte bisher das große Ziel im Auge: Den Mann so an den Gehorsam zu gewöhnen, daß er ihm zur zweiten Natur werde.

Wenn es nun dormalen zu unserer größten Freude und zu ebensolchem Stolze bisher so ist, so haben wir aber die heiligste Pflicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, an der Erziehung zum unbedingten Gehorsam besonders der schulmündigen Jugend wie der Schulkinder tatkräftigst weiter zu arbeiten, daß es auch in Hinkunft so bleibe. Auf diese Weise liefern wir dem Vaterlande den kostbarsten Wehrschatz. Die Jugend muß zum unbedingten Gehorsam erzogen werden. Das soll unsere durch große Konsequenz zu lösende Hauptaufgabe sein. Es darf nicht sklavische Unterordnung verlangt werden, sondern jener treue, zuverlässige Gehorsam, dessen Voraussetzung ein unbedingtes Vertrauen zu der Person des befehlenden Vorgesetzten ist.

Das große Geheimnis der Erziehung zum Gehorsam ist es, auch das kleinste Abweichen vom Wege der Pflicht nicht zu dulden. Wer da meint, bei kleinlichen Versäumnissen die Augen zudrücken zu dürfen, um als Gegenleistung bei wichtigeren Anlässen um so größeren Eifer zu verlangen, der irrt. Reicht das Wort — die Rute fort; reicht der Blick — spart das Wort. Nur keine Nachsicht! Der Erzieher muß die Energie haben, alles durchzusetzen. Wer seinen eigenen Dienst als eine Schule des Gehorsams ansieht, für den bekommt auch das scheinbar Kleinliche Wert. — Die Kinder sind früh an den Gehorsam zu gewöhnen. Der Erzieher erwäge wohl die Art des Befehlens, der Belehrung, Ermahnung, Warnung und Strafe! Er gebe selbst das beste Beispiel, denn echter Gehorsam wächst nur auf dem Boden der Ehrfurcht. Wir Lehrer selbst müssen in erster Linie gelernt haben, an die gewissenhafte Pflichterfüllung den letzten Hauch daranzusetzen. (Sehr richtig! D. Sch.)

Die größte Kraft des Menschen ist der Wille, der Gehorsam ist geeignet, dem Willen seine Spannkraft zu geben; er führt zum Sieg!

Ferdinand Barta, Lehrer an der deutschen Schule in Neumarkt, Oberkrain.

Aufgaben und Entwicklung des (deutschen) Schulwesens nach dem Kriege.

(Vom Univ.-Prof. Dr. Aloys Fischer, München.)

(Schluß zu den Ausführungen im 155. Heft.)

Die Jugend nach dem Kriege wird sich in einer eigenartigen Lage befinden: um den Aufgaben gerecht werden zu können, die der Friede bringt, wird sie lernen müssen, angespannt und hingegeben, wahrscheinlich noch fleißiger, gründlicher, vielseitiger als die deutsche Jugend je vor dem Krieg gelernt hat. Deutschland geht einer Zeit entgegen, die an seine Kräfte die höchsten Anforderungen stellt, denn der Friedensschluß wird nicht einen wirklichen Völkerfrieden bedeuten, sondern nur den Übergang vom Waffenkampf zu dem unblutigen Krieg des Wettbewerbs auf dem Weltmarkt, der letzten Endes von der besten Warenqualität gewonnen wird, zur Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Kulturauffassungen und Zielbestimmungen des Menschengeschlechts, in der nur bestbegabte und bestgebildete Völker und Individuen Aussicht haben, sich der Geistesfreiheit zu erfreuen, die mit Worten von allen anerkannt wird, in Wahrheit aber durch die vielfache Verflechtung geistigen Lebens mit Wirtschafts-, Rechts- und Machtverhältnissen einem mißliebigen Gegner ebenso beengt werden kann wie seine koloniale oder industrielle Expansion. Und in diesem Wettbewerb wird Deutschland nach dem Krieg zunächst weniger günstig gestellt sein als vorher; dafür sorgt der Mangel an Rohstoffen, der Wirtschaftsbund unserer Feinde und die überaus geschickte Verleumdung des Deutschen in der ganzen Welt, dafür sorgt auf dem Gebiet des Kampfes um Geist und Inhalt der Kultur der heute schon vorbereitete Zusammenschluß der anglo-amerikanischen Welt, welche die „Meinung der Welt“ zum Schiedsrichter erheben will, der dem einzelnen Reich vorschreibt, was es darf und nicht, vielleicht auch seinen Glauben, seine Sittlichkeit und Kunst normiert, und selbstverständlich im stillen gewiß ist, daß eben England und Amerika die „Meinung der Welt“ sei es repräsentieren, sei es — wie schon in diesem Krieg — „machen“ können. Deutschland muß alle

seine Kräfte anspannen, und dieser Zwang wird sicher auf unsere Schulerziehung zurückwirken. Andererseits lernen wir doch aus dem Krieg gerade den Wert der körperlichen Gesundheit und müßten also nach einer gewissen Entlastung, Schonung der lernenden Jugend streben. Die deutsche Jugend wird sich in einem Dilemma zwischen wachsender Beanspruchung und gleichzeitig wachsender Notwendigkeit der Schonung der körperlichen Grundlagen alles Schaffens befinden; aus dieser Zwangslage gibt es nur einen Ausweg: **die planmäßige körperliche Erziehung von der Geburt bis zum Waffendienst**; und die Notwendigkeit zu solcher Körperbildung besteht in gleicherweise für Knaben und Mädchen.

Auch mit dieser Folgerung ist eine Grundaufgabe der deutschen Erziehung nach dem Krieg festgelegt.

Ich kann nicht im einzelnen ausführen, welche Wege die körperliche Erziehung gehen soll; nur die grundsätzlichen Gesichtspunkte möchte ich herausstellen. Keine Altersstufe, keine Schulart ist von der Verpflichtung ausgenommen, für die körperliche Ertüchtigung auf ihre Weise mitzusorgen. Wie schon in der frühen häuslichen Pflege auch das Kinderturnen betrieben werden kann, ist leider bei uns noch wenig bekannt; was das Spiel im Kindergarten bedeutet, wird mehr gewürdigt. Da Schulturnen in der Fülle seiner Formen der Frei-, Ordnungs-, Gerätübungen, möglichst unter freiem Himmel, das Spielen von „Schule wegen“, das Wasserturnen, das Wandern, Leichtathletik und Sport verteilen sich auf die Altersstufen von Volksschule bis Hochschule, verbinden und ergänzen sich mannigfaltig. Wichtig ist für unser Schulwesen, daß es das Turnen durchweg als Pflichtfach anerkennt, mit der vielfach noch üblichen geringen Wertung desselben bricht und die für gründliche körperliche Durchbildung erforderliche Zeit dem Turnen einräumt. Auf die Wahl der Übungen, den Gang im Turnunterricht, die Forderung von Spielnachmittagen usw. einzugehen, das muß der ärztlichen und turnfachverständigen Überlegung überlassen bleiben. Nur ein Punkt bedarf, weil er gerade im Krieg erst strittig geworden ist und in Zukunft sicher noch erörtert werden muß, der Beleuchtung, nämlich der Abschluß der körperlichen Ausbildung der männlichen Jugend durch eine militärische Vorbereitung.

Über ihre Notwendigkeit — nicht in der Ausnahmezeit des Krieges, sondern nachher, im Frieden — sind die Meinungen noch geteilt. Eine große Partei, darunter auch Vertreter des Offizierskorps, glaubt, daß die allgemeine körperliche Erziehung völlig zureiche auch als Vorbereitung auf den Waffendienst, sie legt im übrigen auf Gehorsam, Opfersinn und andere moralische Qualitäten das Hauptgewicht in der Propädeutik für den Heeresdienst, Eigenschaften, wie sie vor allem durch unsere Schulzucht angebahnt werden. Eine kleine Anzahl von Gegnern hält die speziell militärische Jugendvorbereitung nicht nur für überflüssig, sondern für schädlich. Die Jugend nehme gerade die schlechten Eigenschaften an, das Prahlische, Rohe, Äußerliche, das sich beim Soldaten ausbilden kann; die „Soldatenspielerlei“ beeinträchtige die Lernarbeit der Jugend, das Pflichtbewußtsein der Schule gegenüber, und tue dadurch sogar der echten Wehrgesinnung Abbruch. Eine dritte Gruppe will radikal durch ein Reichsjugendwehrgesetz für die militärische Vorbereitung Sorge getragen wissen, damit „die Zahl der Militärdiensttauglichen erhöht und die Ausbildung im Heer selbst erleichtert wird“. Eine vierte Gruppe geht scheinbar weniger weit — sie verzichtet auf eine gesetzliche Vorbereitungspflicht — in Wirklichkeit aber viel weiter, indem sie das gesamte System der körperlichen Jugend-erziehung auf den militärischen Dienst hin anlegt, andere Formen der Körperbildung als darin enthalten oder als weniger berechtigt ablehnt und neben den Erziehungseinflüssen in Haus, Schule und Fachunterricht einen Einfluß des Militärs für die ganze Dauer der Erziehung gesichert wissen will. Eine letzte Gruppe endlich, zu der ich mich selbst bekennen möchte, will unterscheiden und vermitteln: sie betrachtet die körperliche Erziehung durchaus im Rahmen des gesamten Erziehungsplans, als Teilaufgabe, sie sieht und erkennt verschiedene Stile der Körperbildung und betont, daß die einzelnen Stufen des Jugendalters nicht für jedes System der Körperbildung geeignet sind, sie will unter allen Umständen die Erziehung im ganzen nicht durch ungeeignete Maßregeln oder die Überbetonung eines Teiles beeinträchtigen lassen, kann sich aber dem Gedanken nicht verschließen, daß die 18- und 19jährigen entweder durch einen früheren Beginn der Dienstzeit oder durch eine, den Abschluß der körperlichen Erziehung bildende Dienstvorbereitung einige Ahnung von Aufgaben und Leistungen des Soldaten erhalten sollen.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Frage der Notwendigkeit gar nicht allein vom Boden der Erziehung aus und von den Pädagogen allein entschieden werden kann. Wir werden darauf zu hören haben, ob unsere Heeresleitung der Ansicht ist, daß für Deutschlands künftige Sicherheit eine Vorbereitung der Jugend erforderlich ist, oder ob das bisher übliche System der Mannschaftsausbildung genügt. Und ich möchte zur Beleuchtung unserer Lage auch hier wieder einige Zahlen nennen. In Frankreich z. B. gab es im Jahre 1907 rund 3000 Volksschulschießvereine und 2000 Vereine zur

Schießausbildung höherer Schüler. Und Frankreich stellt in diesem Krieg die Soldaten, welche nicht nur die größte Bravour unter unseren Feinden aufweisen, sondern weitaus am verwendungsfähigsten sind. In Frankreich werden seit Jahren an den Lehrerbildungsanstalten Kurse zur Schießausbildung der Lehrerschaft abgehalten. Gewiß, der Deutsche ist ohne Jugendwehr kein schlechterer Soldat als der Franzose; es fragt sich nur, ob er mit Jugendwehr nicht noch besser sein könnte, als er jetzt ist. Es fragt sich zum mindesten, ob wir in einem künftigen Krieg es wieder darauf ankommen lassen wollen, Ersatzreserven und ungediente Mannschaft abgekürzt ausbilden zu müssen, oder ob wir durch eine Jugendwehr dafür Sorge tragen wollen, daß jeder einige Ahnung von dem hat, was der Soldat leisten muß. Denn der Soldat muß heute viel mehr können, selbständiger und persönlich durchgebildeter sein als je früher.

Auch in England hat neben der Begünstigung der Leibesübungen durch die allgemeine Volkssitte gerade die militärische Jugendwehr große Fortschritte gemacht und dürfte nach dem inzwischen erfolgten Übergang Englands zur Wehrpflicht in Zukunft noch mehr Bedeutung erlangen. Japan vor allem „militarisiert“ sein Volk von Kindesbeinen an, in ganz anderer Weise als sonst ein Staat. Wenn man sich Deutschlands geographische und politische Lage vergegenwärtigt, wie sie auch nach einem siegreichen Ausgang des Krieges und auch im Falle eines dauernden Bündnisses mit seinen jetzigen Freunden sich gestalten wird, so möchte man die Jugendwehr als einen Zwang, eine Maßregel der Volksnotwehr empfinden. Schon unsere Lage zwischen mächtigen Nachbarn zwingt uns dauernd, den Schutz unserer Grenzen und die Schlagfertigkeit unserer Armee nicht aus dem Auge zu verlieren. Der militärisch-politische Druck auf uns wird im kommenden Frieden noch größer werden, als er vorher war; unsere geographische Lage zwischen Romanen und Slawen wird ein Teil unseres Schicksals auch in Zukunft sein, und diese Lage wird immer erfordern, gerüstet zu sein. Aus solchen Erwägungen heraus möchte ich die Notwendigkeit einer militärischen Jugendvorbereitung anerkennen. Das Problem, das m. E. dabei vorliegt, ist die richtige Form und Begrenzung, die Eingliederung in das Ganze der Erziehung zu finden. In dieser Hinsicht wird man scharf zwischen den verschiedenen Abschnitten der Jugendentwicklung unterscheiden müssen. Während es sich für zehnjährige und zwölfjährige Schüler höchstens um militärisch orientiertes Turnen und das im Gelände sich entfaltende Kriegsspiel handeln kann, ist vom vollendeten 17. Lebensjahre an im allgemeinen körperliche und geistige Reife genug vorhanden, um solche Formen der Vorbereitung beizubehalten, wie sie sich im Krieg in unseren Jungsturmriegen, Turnerlandsturmregimentern usw. bewährt haben. Soweit die Jugend dieser Stufe noch in Schule oder Lehre der geregelten Erziehung unterliegt, ist dafür Sorge zu tragen, daß der Pädagoge nicht ohne Einfluß auf die militärische Jugendvorbereitung bleibt, wie überhaupt eine rein soldatische Organisation ohne Mitwirkung der Erzieher in Gefahr geraten kann, unjugendgemäß zu werden. Das Detail der militärischen Jugendvorbereitung wird man augenblicklich ohnehin nicht festlegen können, weil noch gar nichts darüber bekannt ist, wie die Grundsätze der Mannschaftsausbildung durch die Kriegserfahrungen verändert werden. Wir müssen uns damit begnügen, ihre Notwendigkeit zuzugeben, und dürfen versichert sein, daß sie nach dem 17. Lebensjahr keinerlei Gefahren für die Erziehung einschließt, die nicht bei richtiger Behandlung vermieden werden können. Und wir müssen dringend wünschen, daß alle Jugendlichen von ihr erfaßt werden, und nicht, wie es bei dem jetzigen System der Freiwilligkeit und der Organisation durch Vereine und Schulen der Fall ist, bloß ein Viertel oder die Hälfte.

Als ein geschlossener Aufbau muß die körperliche Erziehung in der Kinderstube begonnen, durch die Schulen fortgesetzt und, etwa mit erreichter Wehrfähigkeit, in die Vorbereitung auf den Heeresdienst übergeleitet, mit ihr abgeschlossen werden. Für ein Mehr an freiwilliger körperlicher Ausbildung im Wandern und in den vielen Arten des Sports bleibt dabei auch noch Zeit; Sache der Schule, der öffentlichen Organisation der deutschen Erziehung überhaupt ist es nur, das Wesentlichste allen Schülern und Jugendlichen zu sichern.

Kommt es zu einer militärischen Jugendvorbereitung, so ist auch die Prüfung der Frage nicht mehr von der Hand zu weisen, ob die Berechtigung zum Einjährigendienst nicht einer Neugestaltung fähig ist. Es ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß zwischen der Berechtigung zum einjährigen Dienst und der Befähigung zum Reserveoffizier ein Unterschied besteht; auch bisher ist ja ein großer Teil der Einjährigen nicht zum Offizier qualifiziert worden. Gibt man den Unterschied zwischen diesen beiden Dingen zu, so ist nicht mehr einzusehen, warum der Besuch höherer Schulen und ein dabei erworbenes Maß von Kenntnissen die Vergünstigung einer Dienstverkürzung begründen solle, Bewährung im rein militärischen Dienst dagegen nicht. Für den Truppenführer allerdings kommen ja Eigenschaften in Betracht, die im allgemeinen häufiger sich bei Höhergebildeten finden; aber das Einjährigendienstinstitut braucht an sich nichts mit der Ausbildung und Anwartschaft zum Reserveoffizier zu tun zu haben. Aber vielleicht sind solche Überlegungen durch die von unserer Heeresleitung in der

Stille gefaßten Beschlüsse bereits gegenstandslos geworden, vielleicht wird die Ausbildung des Soldaten so umgestaltet, daß das Einjährigenwesen in seiner bisherigen Gestalt Geschichte wird.

Wir haben als die erste Aufgabe der Erziehung nach dem Krieg die Sicherung unserer Volkskraft erkannt; Kinderfürsorge, Verbesserung unserer Mädchenerziehung, körperliche Ertüchtigung sind einige der wichtigsten Folgerungen, die sich aus ihr ergeben; eine letzte Konsequenz sind Maßnahmen zur Sicherung der Qualität des Volkes, eine Auslese, die den Aufstieg der Begabten und Tüchtigen aus allen, auch den unbemittelten Schichten gewährleistet. Nach dem Krieg wird es besonders nötig sein, daß jeder auf den Posten kommt, auf den ihn Gott hingedacht hat, als er seine Kräfte und Fähigkeiten schuf. Das Problem der Auslese ist hauptsächlich ein solches der höheren Schule, verknüpft mit der Frage der Erziehungskosten, der Prüfungen und Berechtigungen. Eine gewisse Auslese für unser höheres Bildungswesen und durch dasselbe hat nie gefehlt; aber sie gab uns keine Gewähr, daß sie tatsächlich alle Talente und Begabungen fand und förderte. Die Aufgabe, welche der Schule der Zukunft in dieser Beziehung obliegt, läßt sich am besten durch die Gegenüberstellung von zwei Grundsätzen der Auslese klarmachen. Bisher war die Auslese im Prinzip negativ, d. h. sie lief darauf hinaus, Untüchtige und Ungeeignete von vornherein von den höheren Schulen fernzuhalten, oder nach und nach aus ihnen wieder auszuschneiden. Aufnahmeprüfungen, Zensurwesen, Versetzungsprüfungen waren die Hauptmittel der Auslese. Ich lasse dahingestellt, ob einzig die erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten ein brauchbarer Maßstab für die Auslese sind; jedenfalls waren es im bisherigen System vorzugsweise intellektuelle Werte, nach denen die Auslese getroffen wurde, und die Auslese selbst setzte erst ein, wenn die Laufbahn der höheren Schule angefangen war. Es ist bekannt, daß in den letzten Jahren vor dem Krieg die Klagen über den Rückgang der Leistungen unserer höheren Schulen zugenommen haben, daß die negative Auslese vielleicht nicht immer so streng gehandhabt wurde, wie dies nötig ist, wenn das Niveau unserer gebildeten Berufe nicht sinken soll. Der Krieg wird hier den Anlaß geben, uns auf den Zweck der Auslese zurückzubedenken. Wir werden auf die negative Auslese nicht verzichten dürfen; im Gegenteil, gerade in Zukunft wird es notwendig, die Ausschaltung untüchtiger Elemente durch Steigerung der Ansprüche rücksichtslos durchzuführen, um so unsere höheren Schulen von den vielen ungeeigneten Elementen zu entlasten, die eben den Versuch machen, mitzukommen, weil sie zunächst das Schulgeld bezahlen können oder die von vornherein nur ein Teilziel anstreben. Es wird dabei freilich notwendig werden, die Maßstäbe unserer Auslese zu revidieren, weniger Kenntnisse als Fähigkeiten und mehr noch Kräfte und Eignungen zu prüfen, neben der Bewährung in der Schule und ihren Fächern auch dem frei sich entwickelnden Talent, soweit es noch von gar keiner Schule gepflegt wird, den sittlichen Kräften Einfluß einzuräumen und die Auslese mehr auf die psychologische Analyse der Gesamtpersönlichkeit als auf die Quantifizierung der intellektuellen Leistung zu gründen. Die negative Auslese sichert uns also vor dem Eintritt ungenügend begabter oder psychisch ungeeigneter Elemente in die gebildeten Berufe. Sie fordert eine Ergänzung durch positive Auslese, die begabte und geeignete Kinder veranlaßt, sich den höheren Schulen zuzuwenden, wenn sie oder ihre Angehörigen dies Ziel nicht von selbst ins Auge fassen, ihnen die Mittel dazu verschafft, wenn sie nicht darüber verfügen. Die positive Auslese ist nicht ohne ein System sozialpolitischer Maßnahmen möglich, ohne Vermehrung der Schulgeldfreiheit, Verbringung der Schüler aus ungeeigneten häuslichen Verhältnissen in Freiplätze, Internate, Jugendheime, und erfordert erhebliche Mittel. Aber gerade jetzt fühlen wir alle, daß wir durch Beihilfe zu solchen Werken weniger eine Christenpflicht der Barmherzigkeit, als eine Bürgerpflicht gegen Volk und Vaterland erfüllen; wir müssen im eigenen Interesse unseres Staates Sorge tragen, daß jede Kraft auf die Stelle kommt, auf die sie Gott gedacht hat, als er sie schuf. Aus Gründen der nationalen Wohlfahrt müssen wir die Maßnahmen schaffen bzw. vermehren, die den Aufstieg der Begabten aus minderbemittelten Schichten gewährleisten, müssen die negative Auslese durch eine positive ergänzen.

Kriegserdkunde.

Wenn wir die Forderungen der Lehrerschaft betreffs der Erdkunde unserer Zeit zusammenfassen, so ergibt sich etwa folgendes Bild. Grundlegung jedes erdkundlichen Unterrichtes ist die Heimatkunde. Kunde kommt von kennen — damit ist der Lehrgang eindeutig bestimmt. Die Landschule kann hieraus den größten Nutzen ziehen. In freier Natur werden die geographischen Begriffe gewonnen und in abgezogener Darstellung zur Heimatkarte umgestaltet. Als Folgerung ergibt sich die Überlassung vorzüglicher Einzelkarten (Schulort, Bezirk) für Schulzwecke um billiges Geld. Nirgends sollte eine deutliche Reliefkarte fehlen, wie sie zeitweise hervorragende Zeitschriften in guter Erkenntnis ihrer Anschaulichkeit zur Wertung der Ge-

ländeschwierigkeiten der einzelnen Kriegsschauplätze bringen. Schon in der Volksschule übe man an Meßtischblättern genaues Kartenlesen, das durch Ausflüge in Werkthätigkeit umgesetzt werde: unter der Führung eines Schülers mögen sich die Knaben an Hand der Karte und des Kompasses mit Hilfe des Lehrers üben im „Schätzen, Berechnen und Messen von Längenmaßen,“ die zugleich als Zeitmaße erprobt werden sollen.

Bei der Behandlung fremder Staaten treten politische Probleme in den Vordergrund, so daß sich die Geologie mit sehr knapper Darstellung bescheiden muß. Daß dadurch der rein geographischen Betrachtung der Fremde keinerlei Abbruch geschieht, dafür bürgt die rückhaltlos anerkannte Wirtschaftsgeographie, die uns ferne Länder nach dem Maße der Heimatkunde durchforschen und verstehen lehrt und durch stete Beziehung auf das Vaterland Namen, die an sich unverständlich sind, mit bewußtem Inhalte erfüllt. Mit Recht sagt Matthias: „Dasjenige Volk hat in Zukunft für seine Machtstellung am meisten zu hoffen, in welchem Heimatsinn und Vaterlandsinn sich eng vereinigen mit der Erkenntnis fremder Völker, ihrer Bedürfnisse und Lebensgewohnheiten, ihrer Sitten und Einrichtungen, ihrer Vorzüge und Fehler.“ In diesem Sinne erwächst der zukünftigen Erdkunde die Pflicht, die Welt vom eigenstaatlichen Standpunkte aus zu betrachten, zu erfassen und unseren Bedürfnissen im weitesten Maße nutzbar zu machen.

F. Meixner d. J.

14 — 20.

(Wechselrede.)

1.

Daß für die der Schule entwachsene Jugend mehr geschehen muß, als bisher geschah, wird jeder wahre Volksfreund einsehen. Bei den Knaben beginnen die Flegeljahre und wenn die Jungens vom 14. Jahre an sich selbst überlassen bleiben, gehen sie im Strudel der Ungebundenheit verloren. Auch die Mädchen dürfen mit 14 Jahren nicht der Wildbahn preisgegeben und die schönsten Jahre der Charakterbildung nicht dem blinden Zufall überlassen werden. Gerade in dieser Zeit erschließt sich dem Mädchen das rechte Verständnis für seinen späteren Pflichtenkreis und in dem phantastisch angelegten Mädchenalter braucht es dringend Führung und Leitung. Auch für dieses Lebensalter gelten noch die Worte Brentanos: „Wie so arm ist ein Kind — An dem Scheideweg geboren! Heut geblendet — morgen blind, — Ohne Führer geht's verloren.“ Ich beantrage also erstens die Einführung von Fortbildungsschulen als Pflichtschulen und für die Mädchen auf dem Lande die Haushaltungsschulen, deren Besuch ebenfalls zur Pflicht gemacht werden muß.

In diesem Alter verlassen Knaben und Mädchen so gerne die heimatliche Scholle und strömen der Stadt zu, nicht ahnend, daß ihnen dort vielfach physischer und moralischer Untergang droht. Diesem Zug in die Stadt muß gesteuert werden. Sehr wahr sagte Ministerialdirektor a. D. Dr. Thiel in Berlin: „Nicht durch Zwang kann man die Menschen auf dem Lande halten, sondern dadurch, daß man das Gute der modernen Zeit auch auf das Land trägt.“ Man versorge die Bevölkerung mit gutem Lesestoff! An geeigneten Büchern für Knaben und Mädchen im Jünglings- und Jungfrauenalter fehlt es nicht. Darum zweitens Bibliotheken gründen und drittens für ländliche Volksunterhaltung sorgen! Unser Landvolk ist an echten Volksfesten sehr arm geworden, die Volksunterhaltung ist auf eine tiefe Stufe herabgesunken. Alkohol und Sinnlichkeit spielen die Hauptrolle. Volksfreunde aller Stände bemühen sich, namentlich in Deutschland, das arbeitende Volk in Stadt und Land wieder für edlere Genüsse empfänglich zu machen. Bei der heranwachsenden Jugend muß vor allem begonnen werden und es muß ihr Freude beigebracht werden am Bewegungsspiel auf dem Dorfanger, an Wanderungen, Reigen, Gesang und Theaterspiel.

Außer solchen Sommerfesten im Freien wären viertens Volks-Unterhaltungsabende von Bedeutung. Jedem Abende soll eine eigene Idee zugrunde liegen, z. B. das Volkslied, Märchen und Sagen, Geschichtliches, Vorträge, Gesänge, Lichtbilder, szenische Vorführungen usw. Diese Volksunterhaltungsabende würden durch ihr wochenlanges Vorbereiten der Langweile des Dorfes steuern, die Jugend vor manchem losen Streiche bewahren, den vorhandenen Intelligenzen ein dankbares Betätigungsfeld bieten. Passende Stücker müßten in den Volksdialekt übertragen werden, richtige Spielplätze in den Dörfern und Jugendheime sollten errichtet werden. Wenn wir Lehrpersonen alles das oder doch etwas davon in unserm Wirkungsorte

zustande brächten, so wäre es um die Erziehung der Jugend nicht schlecht bestellt und sicherlich würden die Klagen über die zunehmende Verrohung derselben allmählich verstummen.

Lehrerin F. Moll in Häselgehr, Tirol.

Ein Kapitel über den Krieg vor 200 Jahren.

(Ein Beitrag für die Schullehronik.)

1706 gab der berühmte Kanzelredner Abraham a Sancta Clara in Wien das seltsame Buch „Huj und Pfuj der Welt“ heraus. Es ist ein stattlicher Schweinslederband, der auf mehr als 600 Seiten (Schreibheftgröße) schöne Bilder, lateinische und deutsche Gedichte, inhaltsreiche Betrachtungen und Fabeln enthält. Diese betreffen die verschiedensten Dinge, u. zw. die Gestirne, Elemente, Naturreiche, Niederschläge usw. Die letzten Aufsätze handeln von Kometen, Krieg, Hunger, Pest, Erdbeben u. dgl. Über den Krieg läßt sich der schwäbische Verfasser also vernehmen:

Der Krieg.

Wir sind durch so harte Streich annoch nicht zum Guten weich.

Der Trummeln Brummeln-Ton, das Schallen der Trompetten,

Der Pauken Bidigung verscheuet Fried und Ruh.

Die Fürsten mögen sich jetzt mit Helmen fretten;

Der trägt Pfeil und Tartsch und jener Schwerdt zu.

Die Menschen selbstn sind sich hässig, dort und hie,

Die Wahlstadt ist die Welt, das Volk ein Opfer-Vieh.

Wer wollte nicht dabey die Eisen-Zeiten kennen:

Der Kopf steckt unter Stahl und Eisen, daß uns graust.

Die Schauben-Knaben sieht man schon mit Degen rennen

Und Mann und Jüngling führt das Eisen in der Faust.

Wie kommt's, daß Gott die Welt mit Eisen peitscht und presst?

Weil sich ihr Eisen-Sinn nicht anderst ziehen läst.

Es weiß fast ein jeder, daß der Krieg nichts anders seye, als ein Streit mit Wöhr und Waffen; den ersten Krieg hat Lucifer selbstn angefangen, und weil er einen ungerechten Krieg geführt, also hat er billich verlohren, und ist vom Ertz-Engel Michaël überwunden worden, von selbiger Zeit an ist die Welt fast nie ohne Krieg gewesen; ungeacht der Krieg eine Mutter alles Unheils. Nulla Salus bello: In den Krügen zu Kana in Galiläa ist durch das erste sichtbare Wunderwerk Christi auf Erden etwas guts gewesen: Aber in Kriegen, wo Mars und Bellona das Braut-Volk, ist nichts als Übels zu finden: Zur Kriegs-Zeit ist gar kein Faßnacht, wol aber ein lauterer Ascher-Mittwoch, weil alles in Aschen gelegt wird: zur Kriegs-Zeit wird das Vieh hinweggetrieben, ausser das Elendthier bleibt im Land: Zur Kriegs-Zeit wird der Acker verwüstet, entgegen der Gottes-Acker angebaut; Zur Kriegs-Zeit wird alles Geld hinweggeraubt, ausser Fersengeld. Zur Kriegs-Zeit hören alle Berge auf, und sieht man allerseits nichts, als ein Jammerthal: Zur Kriegs-Zeit werden alle Lust-Gärten zerstört, und bleibt nichts anders stehen, als die Schwerdt-Lilien; zur Kriegs-Zeit haben die Leut wenig Brocken zu essen, aber harte Brocken genug zu schlucken: Zur Kriegs-Zeit findet man die Häuser lähr mit Lebendigen, entgegen die Felder voll mit Todten: Zur Kriegs-Zeit ist die Wassersucht in Augen, die Schwindsucht im Beutel, die Dürrsucht im Leib, das Elend im Land, und die Klag allerseits: Zur Kriegs-Zeit der vorhero mit stattlichen Pferden versehen gewesen, muß mit einem hölzernen Hand-Klepper vorlieb nehmen; der vorhero in linden Feder-Bettern gelegen, muß sich mit einem grünem Leylach auf der Erden begnügen lassen: Der zuvor aus silbernen Geschirren getrunken, muß sich mit einem Angster behelfen: Zur Kriegs-Zeit, der zuvor voller Traid ohne Leyd, befind sich nachmals voller Leyd, ohne Traid. Dahero billich der David aus den von Gott vorgestellten Straffen, lieber die Pest erwählt als den Krieg. Ungeacht aus dem Krieg so viel Übels erwächst, so ist doch, vermög Heiliger Schrift, ein gerechter Krieg gar nicht zu verwerffen: Wie dann Gott mehrmalen dem Moysi, dem David, dem Josue, dem Gedeon und anderen mehr den Befehl gegeben, sie sollen tapfer die Waffen ergreifen, und wider ihre Feind ausziehen: Gott hat durch den Propheten Samuel dem König Saul andeuten lassen: Er wisse gar wol, was die Amalekiter dem Volck Jsrael für Schmach und Ungebildet haben angethan, da selbes aus Egypten zoge, er solle

demnach mit seiner Mannschaft ins Feld ziehen, diese böshafte Gesellen beherzt angreifen, und alles umbringen, auch sogar der kleinen Kinder nicht verschonen. Wann der Krieg etwas böses und unrechts wäre, so hätte unfehlbar unser Herr dem Hauptmann von Kapharnaum eingerathen, er solle das Soldaten-Leben quitiren. Weil er aber solches nit gethan, so folgt, daß der Krieg in sich selbst nichts übel's seye. Wie Joannes des Tauffer bey dem Fluß Jordan den Tauff, der Buß eiffrigt geprediget, da sind allerley Leut und Stands-Personen hinausgangen, und hat ihn ein jeder befragt, was er thun müste, damit er das ewige Leben erhalte? Unter anderen sind auch die Soldaten erschienen, und haben bey dem Joannes diesem Buß-Prediger den heilsamen Rath gesucht; ihnen aber hat er nicht geschafft, sie sollen den Krieg meiden, die Waffen hinweg legen, an statt des Harnisch ein Cilicium tragen, lieber ein Pilgram-Stab, als ein Partisan in die Hand nehmen, an statt der Pastey auf den Berg Sion steigen usw. Nichts dergleichen hat er ihnen auferlegt, sondern sie bloß mit diesen Wordten verabschaidt, thut niemand Überlast noch Gewalt, und seyete mit euerem Sold zufrieden. Auf solche Weiß hat der H. Joannes den Krieg ebenfalls nicht verworffen, das unbilliche Rauben hat er ihnen nicht zugelassen, wol aber das rechtmässige Kriegen. Zehen Ursachen werden aus heiliger Schrift gezogen, welche da einen billichen Krieg zu führen erfordert werden, unter andern ist auch diese, wann einem ein Land oder Reich ohne Fug und Recht, sondern gewalthätiger Weiß genommen wird. F. M. d. Ä.

Jugendfürsorge-Geschichtlein aus dem Leben.¹

Von Rudolf Peerz.

1. Die einsame Lehrerin.

Sie hat nun an die dreißig Jahre im Amte gewirkt und tausende von Kindern ins Leben geleitet. Da sie das, was einst ihr Herz erfüllte, als schönen, unerfüllten Traum aufgeben muß, will sie in der schweren Zeit des Krieges ein fremdes, ein verlassenes Kind bei sich aufnehmen und ihm Mutter sein.

Ihr Wunsch ist alsbald erfüllt. Eines Tages hält vor dem Heim der Guten ein Wagen. Ein Priester entsteigt ihm und hernach ein blondes sechsjähriges Mädchen. Der Vater ist im Kampfe gefallen, die Mutter hat der Kummer verzehrt; nun steht die arme Waise allein in der Welt.

„Komm, Herzenskindchen,“ ruft ihm die Lehrerin zu, „du sollst die Sonne meines Lebens sein!“

2. Der Hagestolz.

Sinnend sitzt er über der Zeitung, die er nun an ein dutzendmal durchblättert hat. Draußen liegt schwerer Nebel auf der Flur; den fürchtet Dr. F., denn er kriecht ihm in die Brust und erzeugt Katarrhe.

„Hättest dir doch in den jungen Jahren ein Heim gründen sollen!“ So brummt F. vor sich hin.

Und wieder nimmt er die zerknitterte Zeitung zur Hand. Er liest nun auch das, worüber vorher sein Auge glitt: „Kriegspatenschaft!“ Was mag das sein?

„Alleinstehende wohlhabende Damen und Herren werden gebeten, für Unterhalt und Erziehung von Kriegerwaisen aufzukommen.“

„Ei, das paßt ja auf mich wie angegossen!“ So spricht Dr. F. ernst zu sich, nimmt ein Papier zur Hand und meldet sich als Pate für einen verlassenen Waisenknaben.

„Der Bub soll meinem Leben einen Inhalt geben! Dem armen Jungen will ich Sorge und Vermögen weihn!“ Spricht's, schließt den Brief, greift zum Stock und eilt zur Post.

3. Der Großbauer.

„Geh, Huberbauer, stemm dich nicht, nimm das arme Büabl bei dir auf! 's hat für unser Vaterland die Eltern verloren. Geh, tu ein gutes Werk! Ob jetzt in deine Schlüssel acht Löffel langen oder neun, das ist gleich. Und Arbeitsleut brauchst ja auch! Der Bub wird dir einmal tüchtig helfen können. Geh, schlag ein!“

¹ Aus der Schrift „Die Sorge um das kommende Geschlecht“. Verlag des k. k. Kriegshilfsbüros in Wien I, Hoher Markt 5. (Preis 60 h.)

Der Huberbauer bedacht' sich nicht lange; er ergriff die Rechte des Herrn Lehrers und sprach: „Vom Herzen gern; schickt mir's Büabl! Der Vater war ein braver Mann; so wird sein Kind wohl nicht schlecht sein können.“

4. Das Testament.

Die hochbetagte Frau M. fühlte ihr letztes Stündlein nahen. Da rief sie den Pfarrer zu sich und sprach also: „Hochwürden, ehe ich von dieser Welt scheid, möchte ich mein Hab und Gut einem wohlthätigen Zwecke zuwenden! Raten Sie mir!“

Da hub der Priester an: „Frau M., 's muß ja deswegen nicht ernst werden; aber wenn Sie's schon wollen, daß Ordnung gemacht wird, so möchte ich Ihnen das Schicksal der armen Kriegerwaisen ans Herz legen. Die brauchen die Hilfe guter Menschen am notwendigsten. Bestimmen Sie, daß ihr Haus ein Erziehungsheim werde und Ihr Geld zur Erhaltung der Darinwohnenden Verwendung finde! Dadurch graben Sie Ihren Namen in Hunderte junger Herzen und bleiben im Andenken der Gemeinde, so lange die Erinnerung an den großen Krieg dauert, d. h. für ewige Zeiten!“ Die Dahinschlummernde sagte „Amen“ und setzte mit zitternder Hand unter das vorgelegte Schriftstück ihren Namen.

5. Das kinderlose Ehepaar.

Glücklich waren sie bisnun, die beiden, die innige Liebe zusammengeführt; allein eines fehlte: der kleine Störenfried im Hause, ein junges Leben, in das die zwei hätten aufgehen können. Da kam der Krieg. Er riß tausende glücklicher Väter zuboden und brachte unendliches Leid ins Land. So manches Würmchen, das aus einer ärmlichen Hütte heraus in die Welt der Wirklichkeit gekrochen war, verdarb, so manches rang mit der Not. In dieser schweren Zeit nahmen die Zwei ein verlassenes Kriegskind bei sich auf; sie wurden ihm Erhalter, Eltern. Es gedieh, es reifte zum Jüngling, zum Manne, es ward eine wertvolle Kraft des Staates . . .

„Sieh, Mütterchen,“ so wandte sich der Alte im Silberhaar zu seiner Treugenossin, „es war doch gut, daß wir damals in der ehernen Zeit unser Heim belebten! Nun haben wir dem Vaterlande unser Tribut abgetragen und uns die Jahre her eine freudige Sorge bewahrt.“

(5 weitere Geschichtlein folgen.)

Zum Kampf um die Staatsvolksschule.¹

3.

Die große Kaiserin erklärte die Schule als Politikum. Unter diesem Worte verstand man nach dem damaligen Sprachgebrauche das, was man heute unter dem Worte Staatsangelegenheiten versteht. Ob die Erörterung von Staatsangelegenheiten die Zensur zuläßt, ist fraglich.

Heute ertönt der Ruf nach einer Staatsvolksschule, nachdem das Reichsvolksschulgesetz nahezu 50 Jahre besteht! Es ist dies der beste Beweis dafür, daß die Volksschule bisher kein Politikum im Sinne der erhabenen Kaiserin war, sondern ein Spielball der Politik und der Politiker. Durch das Volk zur Macht war die Losung. Das Reichsvolksschulgesetz wurde zu Tode gedoktert.

Wohin zum Teile die Absicht der Politiker hinzielte, zeigte die Vorgeschichte des Völkerings, zeigen die abgeschlossenen und noch laufenden Untersuchungen gegen gewesene politische Machthaber. Wir finden demgemäß die Gegner der Staatsvolksschule dermalen dort, wo sich die Schule als politisches Schacherobjekt derart einlebte, daß deren Umgestaltung in ein Staatsobjekt geradezu ausgeschlossen erscheint. Die Gegner teilen sich in zwei Gruppen: 1. Gegner der Sache, 2. Gegner der Gegner. Letztere fürchten, daß die Gegner des Staatsgedankens die Oberhand gewinnen und die Schule in ihrem Sinne zur Staatsschule machen könnten; erstere sind so lange Gegner der Staatsschule, so lange nicht sie das Machtwort im Staate haben. Gegner der Staatsvolksschule weisen auf die staatlichen Mittelschulen als abschreckendes Beispiel hin. Sie übersehen hiebei eines: Vor Jahrzehnten schossen in gemischt-sprachigen Gegenden Kommunalmittelschulen wie Pilze aus dem Boden, standen unter direkter politischer Agitation. Der Großteil dieser Anstalten wurde vom Staate übernommen, um die Gemeinden vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruche zu bewahren. Hiebei änderte der Fuchs wohl den Balg, aber nicht den Schalk. Diese Erfahrung läßt es begreiflich finden, daß die Gegner der Staatsvolksschule in den Worten Staat und Volk in Zusammensetzung mit dem Worte Schule wenn nicht Gegensätze so zu mindest einen Widerspruch

¹ Ausgangsartikel im 149. Heft.

finden. Sie können es nicht fassen, daß sich der Staatsgedanke durchringen wird, daß sich dieser durchringen muß, daß das Volk sich dem Staate unterordnen wird, und nicht umgekehrt. Das ist der springende Punkt.

L.

Kleine Mitteilungen.

19.) **Der Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend** erfordert die eifrige Mithilfe der gesamten Öffentlichkeit, vor allem aber Polizeivorschriften, die durch entsprechende Maßregeln ihre Gültigkeit darzutun vermögen. Sonst lachen die Belangten mit dem Major Mark Twains: „Sie verbieten mir das Rauchen, gut! Doch ich schere mich darum nicht. Oder haben Sie ein gesetzliches Mittel, mich daran zu verhindern?“ Die Wahrheit über diesen Punkt enthüllt Dr. Lumlitz, wenn er sagt, nicht Verbote, sondern Entziehung des Verbotenen werde raschen und sicheren Wandel schaffen.

20.) **Freie Bahn dem Talent!** Für den Aufstieg begabter ärmerer Schüler muß gesorgt werden. Das Stipendienwesen löst die Frage in unbefriedigender Weise. Deshalb soll das Schulgeld für die höhere Schule nach dem Einkommen der Eltern abgestuft werden. Die höhere Schule möge sich auf die Volksschule aufbauen.

Dr. Seyfert in der „Deutschen Schulpraxis“.

21.) **Pädagogik des Hasses.** Die englische Regierung hat im August d. J. durch Erlass verordnet, daß die Kinder über die deutschen Greuel- und Barbarentaten unterrichtet werden müssen. Stoff gibt die englische Sensationspresse. Es soll also das heranwachsende Geschlecht durch bössartige Verleumdungen mit Völkerverhaß vergiftet werden. (Wie stellen wir uns zu der Sache? D. Sch.)

Der Türmer.

22.) **Ein Freiheitsfänger im Talare.** Über einen echten Dichter des Weltkrieges unterrichtet uns Prof. Dr. Burger. Ein Tiroler ist es, ein Professor am Innsbrucker Seminar, Bruder Willram. Erklären kann man ihn nicht, Bruder Willram will erlebt sein. Nur eines seiner Gedichte lies, und du bist in seinem Bann. Das ist eben das hehre Vorrecht des wahren Sängers: Was uns Erdenmenschen unausgesprochen auf dem Herzen liegt, was uns durchbebt in heißer Sehnsucht, der wir keine Gestalt zu leihen vermögen, das ruft der Dichter mit klaren Worten ins All und sein Volk jubelt seine Worte nach, da sie zum Ausdruck seiner Seele werden: zu Volkes Trost und Kraft, Liebe, Leben und Gebet. Und nennt ihn Dr. Burger mit Stolz einen Tiroler, so heißen wir ihn voll bewundernder Verehrung einen ganzen Österreicher, bis über ein Weilchen das gesamte deutsche Volk Bruder Willram kurz den seinen nennen mag. Bruder Willrams Poesie ist kein Beschreiben, kein Ablauschen, nein, sie ist wahre Wirklichkeit. In seinen Liedern schlägt das deutsche Herz so stark und so treu, so rein und innig, stabil und doch voll leiden Wehes. — Unser herrliches Volk ist noch das alte geblieben, Arndt und Körner, Schenkendorf, Viliencron, sie leben noch und unser Vaterland liegt im Zukunftsscheine vor uns.

M.

23.) **Leibniz.** Am 14. November feierten wir den 200. Todestag des Philosophen Leibniz. Der Große ist im Volke noch zu wenig bekannt. Er war Idealist in dem Sinne, daß jeder Kulturwert der gesamten Menschheit zugutekomme. Und er war Realist, der die Dinge in dem voraus beurteilte, wie sie kommen mußten. Von ganzer Seele aber war er Deutscher: Er mahnt zur Einheit, er warnt vor Nachahmung des französischen Geistes in Sitte und Sprache, er kehrte sich gegen die platte Nützlichkeitsmoral Englands, die zu einer europäischen Revolution (sieh Weltkrieg!) führen werde. Er machte dem Kaiser volkswirtschaftliche Vorschläge (Volksernährung, Versicherungskassen, Hebung der Industrie). Er erkannte den Wert Ägyptens als eines Vorwerkes Indiens, als Band zwischen Asien und Afrika. Wir sehen, Leibniz eilte seiner Zeit zwei Jahrhunderte voraus.

Hochland.

24.) **Ursachen des Deutschenhasses.** Die französischen Schulen allein sind die Ursachen, die es Veniselos möglich machten, die öffentliche Meinung in Griechenland gegen dessen Interesse den Engländern und Franzosen dienstbar zu machen. Jedes Jahr werden ungefähr 4000—5000 junge männliche Griechen durch die französischen Schulen zu blinden Anbetern Frankreichs erzogen und wird ihnen ein nur selten auszutilgendes Gift gegen Deutschland und alles Deutsche eingepfist.

Deutsche Politik.

25.) **Blutstatistik.** Englische Beobachter schätzen die Zahl der Kanonen auf beiden Seiten während der Somme-Schlacht auf 4000 Stück; bis Ende September rechnen sie einen Verbrauch von 25 bis 26 Millionen Schuß aus. Die Engländer geben amtlich als Verluste für das Vierteljahr der Schlacht an eigenen und Kolonialtruppen: 314.530 Mann, 13.301 Offiziere. Briand hat im Heeresauschuß der französischen Kammer für die nämliche Zeit 400.000 als Verlustziffer angegeben. Es dürften hier die Verluste bei Verdun mit inbegriffen sein. Das ergibt nahezu dreiviertel Mill. Menschen Gesamtverlust oder 8000 Mann täglich.

26.) **Jung Österreich.** Diese von uns bereits empfohlene Zeitschrift (Folge 151) bietet in ihren neuesten Nummern trefflichen zeitgemäßen Stoff mit wirkungsvollem vaterländischen Bildungseinschlag. Was in „Schule und Vaterland“ den Lehrenden als Richtungsziel vorgestellt wird, findet in „Jung Österreich“ den Widerhall für die Lernenden. (Ausgabestelle Wien 7, Neustiftg. 54. Jahrespreis 4 K. Probenummern mit Berufung auf Sch. u. B. kostenlos.)

für den

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Landschulwesens.

Verlagsgebäude einschl. von
„Schule und Vaterland“ 6K
(62. 73.) jährliche Einzel-
nummer 80 h (60 Pf., 70 ct).
Postpart. Nr. 58.218.

Schriftleiter:

Dr. Rudolf Peerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach“.

Handschriften und Bücher an den Schriftleiter, Feldpost 11 ober: Mies in Böhmen. — Die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ können gesondert nicht bezogen werden.

Landwirtschaft — Landschule.

Als ich unlängst in einer Versammlung von Kriegsinvaliden ausrief: „Nach dem großen Kriege sollte man die Hälfte aller Mittelschulen in landwirtschaftliche Schulen umwandeln!“, — ging ein Sturm der Begeisterung durch den Saal. Die Volkseele hatte sich gelöst. Wird es just nicht gerade die Hälfte sein, die das Begehren trifft, so doch sicherlich ein großer Teil — und statt Latein und Griechisch werden Ackerbau und Viehzucht tradiert und statt der Vorabeln und Regeln die verschiedenen Düngemittel, Fruchtwechselwirtschaften, Bewässerungs- und Entwässerungsarten und die Rassen der Nutztiere, deren Pflege und alles, was das erwerbende Leben heischt, ins Auge gefaßt werden. Armer Cicero, armer Plato, ihr müßt auf einige Zeit ins Exil oder euch auf schmale Kost setzen lassen! Ob nun die Herren, die Glück und Segen ausschließlich im humanistischen Studium ersehen, mich steinigen oder nicht, das wird den Lauf der Dinge nicht ändern. —

Eigentlich muß man denen, die aus eigensüchtigen Plänen Mittelschulen forderten, und den nachgiebigen Regierungen, die willig waren und Zwerganstalten in reicher Zahl je nach dem Wunsch einiger Schreier um „des lieben Friedens willen“ schufen, dankbar sein; denn die Häuser stehen da, fix und nobel, die Stellen sind da, zum Teil die Lehrmittel: also braucht die Form bloß mit einem neuen Geiste gefüllt zu werden. Neubauten wären bei der Geldnot auf große Schwierigkeiten gestoßen. Wo vormals der Oktavianer ein großer Herr war, dessen Gunst man sich erhalten mußte, damit er nicht zum Wanderstabe greife und durch seinen Abgang die Anstalt schädige, die ja zuweilen bloß vier oder fünf der Hindurchstudierten aufzuweisen hatte, wird alsbald Leben herrschen, sobald einmal an der Tafel statt des Distichons die Merksätze des Landmannes zu lesen sind. Ich unterfing mich vor Jahren, die Umwandlung eines solchen Hungergymnasiums zur einen Hälfte in eine landwirtschaftliche Schule, zur anderen in eine Lehrerbildungsanstalt zu beantragen. Hei, da hätten mich die ehrsamten Bürger der Kleinstadt und die Herren Dozenten trotz meiner Hagerkeit fast verschlungen. Es nützte keine Überzeugung, daß ja durch den gewaltsamen Zutrieb zur Mittelschule, die bloß ein Gebiet von etwa 12.000 Einwohnern umfaßte, das Land entvölkert, der Arbeitskräfte beraubt werde, daß die Landschule ausschließlich eine Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium sei, daß wir halbe Existenzen züchten u. a. — der „Schmutz“ wurde nicht abgelegt. Nun wird ihn die ernste Zeit gewaltsam einfordern. —

Daß bei dem bevorstehendem Wechsel für die Landschule ein gutes Stück Belastung wegfällt, hat bereits die obige Bemerkung verraten. Die Schule des Bauers wird sich nicht mehr mit grammatischen Zerflitterungen zu befassen haben, sondern darf ins volle Leben greifen. Wer war bisnun ein tüchtiger Lehrer? Der soundsoviel Schüler ins Gymnasium brachte. Und was wurde dort geprüft? Lebensfremder Stoff! Wohin mußte also die Landschule, und noch mehr die der Stadt, steuern? Zum unnützen Ballast! führt man einmal den Volksschüler durch die Bürgerschule hindurch — aber wohlgerne: nicht durch eine „gelehrte“ Bürgerschule! — zur landwirtschaftlichen Lehranstalt, dann wird das, was in der Vorweltkriegszeit verpönt war: tüchtiges Können, der gesunde praktische Sinn, mit einemale Edelgut, weil es für den Aufstieg im neuen Studium unerläßlich ist. —

Der Gedanke sei nur einmal flüchtig hingeworfen, auf daß die Gegner sich rüsten. Im Verlaufe wird er seinen Ausbau finden. —

Peerz.

Die Einklassige und ihre Wertung durch die Lehrer.

Zu den Ausführungen des k. k. Bezirksschulinspektors Dr. K. Burkert in Römerstadt — von Hermann Niesner, „Einkläßler“ in Irmsdorf bei Römerstadt.

Wir „Einklassigen“ finden es begreiflich, daß Lehrpersonen von einer „strafweisen“ Versetzung sprechen, wenn ihnen von amtswegen eine einklassige Schule anvertraut wurde. Uns selbst hat gegraut vor dem Übermaß an Arbeit bei den schlechten Schulverhältnissen, dem sprachlich ungelenten Schülermateriale, dem Mangel an Lehrbehelfen, den Schulbesucherleichterungen u. dgl. m. und nur schwer konnten wir verzichten auf die Annehmlichkeiten des geselligen Verkehrs und des Lebens, wie sie ein Ort mit einer höher organisierten Schule mehr oder minder bietet. Bloß das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht hat uns mit dem Schicksale ausgesöhnt und höher darf jedem das Herz schlagen; denn selbst hat sich jeder seinen Wert geschaffen. Manchen von uns sahen wir sang- und klanglos in den Ruhestand treten und sonder Neid und Groll blieben wir, wenn auch alle Auszeichnungen, Titel und Belobungen ein Privilegium der Amtsbrüder an den mehrklassigen Schulen waren. Doch als das mährische Gehaltsgesetz vom Jahre 1914 nur unser allein vergaß, da verließ uns die Geduld. Allen Lehrerkategorien brachte dieses Gehaltsgesetz Vorteile, nur die „Einklassigen“ bezogen mit der Teuerungszulage mehr als nach der Gehaltsregulierung. Von da an bezieht auch der jüngste mährische Amtsgenosse ein Quartiergeld und meistens kann er sich eine einwandfreie Wohnung verschaffen; dem „Einklassigen“ ist wohl gesetzlich eine entsprechende Naturalwohnung zugesprochen; aber ihm allein bleibt es überlassen, diese Wohnung „entsprechend“ zu gestalten. Das Gehaltsgesetz schließt uns „Einklassige“ von jedem Wettbewerbe bei Stellenbesetzungen aus; den Oberlehrerposten ersitzt sich meistens ein Protektionskind der betreffenden Schule und nun rückt auch der jüngste Lehrer der mehrklassigen Schule ad personam vor, so daß der bessere Posten ein Vorrecht dieser oder jener wird. Aber nicht einmal den Titel ohne Mittel hatte man für uns; der „Einklassige“ ist und bleibt nichts weiter als „Lehrer“ und wenn ihn die Bevölkerung mit Oberlehrer anredet, so ist es kein Schimpf für ihn, denn die Bevölkerung will an ihrem Lehrer ein Unrecht gut machen, weil sie sieht, daß er mindestens ebensoviel leisten muß wie ein Oberlehrer und ein Lehrer an einer zweiklassigen Schule.

Und so geschah es, daß trotz mancher Beschwichtigung von unterschiedlicher Seite die Selbstlosesten und Bescheidensten einmal aufbegehren, daß in und vereinzelt auch außer der Lehrerorganisation Stimmen laut und deutlich riefen: „Wir Einklassigen verwahren uns entschieden dagegen, daß man uns die lieb gewordene Wirkungsstätte zu einem Strafposten und unsere Arbeit als minderwertig herabwürdigt. Wir erwarten von unserem Lehrerbunde und dem hohen Landtage, daß er das uns zugefügte Unrecht wieder gut mache, und wir sagen es frei und offen, daß wir über einen entschiedenen Rückhalt verfügen: über die Gemeinden, welche die Arbeit ihrer Lehrer

zu schätzen wissen; über die Abgeordneten des flachen Landes, welche unsere völkische und volkswirtschaftliche Betätigung vollauf würdigen und denen wir als Wahlkommissäre manchen Dienst erwiesen haben; über unsere k. k. Schulbehörden, welche gewißlich wollen, daß jeder Arbeit der wohlverdiente Lohn werde.“

Da kam der Krieg; der rief auch viele mährische „Einklassige“ unter die Fahnen und mich dünkt, die Umwertung der einklassigen Schule vollzieht sich ohne unser Mittun. Heute geht keine Lehrperson, ob männlich oder weiblich, mehr freiwillig hinaus an die einklassige Schule; von amtswegen wird der Jüngste hinaus müssen, die einklassige Schule wird die Vorstufe des Lehrers zu den besseren Posten werden, der Oberlehrer wird mit Stolz auf seine Tätigkeit an der einklassigen Schule zurückblicken und er wird sich freuen, wenn an seine höher organisierte Schule ein „Einklassiger“ angestellt wird. Um aber dem immerwährenden Lehrerwechsel an den einklassigen Schulen zu steuern, werden die Gemeinden schulfreundlich werden müssen; sie werden ein würdiges Schulhaus hinstellen und die Schule an Lehrbehelfen reichlich ausstatten; sie werden aber auch verlangen, daß man ihrem Lehrer den Titel mit dem Mittel gibt, wie im Erblande unter der Enns, wo der „Einklassige“ nach einer Reihe von Jahren Oberlehrer wird und eine Personalzulage erhält.

Nachwort. Es ist gut, daß einmal vom Jeder gezogen wird. Dem Staate kann es nicht gleichgültig sein, wie jene gestellt sind, die den Hauptteil der großen Masse des Volkes heranbilden. Die „Bl.“ werden dafür sorgen, daß einmal das politische Fernrohr auch nach dieser Seite eingestellt werde. —

D. Sch.

Das leidige Vergessen des Lehrstoffes.

(Schluß zu Folge 155, S. 3776—3778.)

Und nun noch einmal zurück zum Ausgangspunkte, zu den Vorschlägen des Verfassers: einem mißt er eine zu hohe Bedeutung bei, dem System, nämlich dem alten, dem rein logischen, dem wissenschaftlichen System; das andere, das natürliche, das der kindlichen Natur gemäße System, das des eigenen Erlebens, erkennt er nicht an. Die natürliche Ordnung erscheint seinem streng wissenschaftlich-systematisch geschulten Kopfe unheimlich, „verworren und durcheinander geworfen“. Er sieht „keinen ordentlichen Anfang, kein klares Ende, keine folgerichtige Reifung“. — Das streng logische System ist eine Frucht der planmäßigen Ordnung und Sammlung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, es ist nicht zu entbehren, um ein Wissensgebiet zu überschauen, ist daher für den Lehrer notwendig, für den Schüler taugt es nicht. Gerade dieses System hat uns die Überfülle des Stoffes gebracht, hat mit seinem Drange nach Vollständigkeit immer mehr und immer Neues hineingestopft in unsere Lehrgänge, unsere Lehrbücher und in die Köpfe der Kinder. Ich verweise nur auf die „allseitige Behandlung der Zahlen“ in der Unterklasse, an den systematisch-grammatischen Sprachunterricht, an die Stoffüberfütterung im Realienunterrichte und an so vieles andere. — Nein, die „logische Aufeinanderfolge“ ist nicht die Hauptsache, nicht im Sprach-, noch im Rechen-, noch im Geometrie-, oder im Naturlehrunterrichte; die psychologische Folge: Erleben, Erfahren, Erarbeiten, — ist die Hauptsache. Das Ordnen in ein System (mit vollem Verzicht auf systemgemäße Vollständigkeit) ist die letzte Stufe. Diese Zusammenfassung soll vom Schüler selbsttätig ausgeführt werden, nicht als Fertiges vom Lehrbuche oder vom Lehrer gegeben werden; sein System muß sich jeder Schüler selbst erarbeiten, die logischen Zusammenhänge müssen selbst gefunden werden! Der Unterrichtsgang muß selbst das Bedürfnis nach solcher Zusammenfassung ergeben, dahin muß der Lehrer führen, der selbst das logische System beherrschen muß, ohne sich von ihm beherrschen zu lassen. Er muß aber auch das Leben kennen und verstehen, in das die Schule ihre Schüler hineinführen soll. —

Wenn der Herr Verfasser, der ja heute noch ein rüstig schaffender Schulmann ist, von diesen Gesichtspunkten aus solche ihm „unheimlich“ anmutende Lehrbücher und Lehrgänge ansehen wollte, vielleicht würden sie ihm weniger unheimlich erscheinen, vielleicht würde er, der ja fast ein volles Menschen- und Lehrerleben erlebt hat, dem im Boden der Heimat wurzelnden wirklichen Leben eine höhere Bedeutung als Ausgangspunkt und Richtlinie für den Unterricht zuerkennen. — Ich will aber keineswegs behaupten, daß all die Lehrbücher, auf die er hinweist, den hier dargelegten Gedankengängen ganz entsprechen;

man betrachte sie doch nur als Glieder und Stufen einer Entwicklungsreihe. Die einen sind vielleicht deshalb verfehlt, weil sie in ihrer ganzen Anlage in den Anschauungen der Vergangenheit wurzeln und die neuen Ideen nur als Aufputz und Anpreisungsmittel aufgesteckt haben; die andern sind eben nur die ersten Schritte in die neuen Bahnen, die Vorläufer, denn auch hier wandeln wir die Wege steter, natürlicher Entwicklung, rüstig fortschreitend, — „den Fuß im Festen, den Blick zum Besten.“ —

Und nun bitte ich noch für Einen ums Wort, der auch etwas zu sagen weiß zum streng logischen, systematischen Unterrichtsgange. Er ist zwar keiner von der Zunft, aber einer vom Beruf: Peter Rosegger. — Im 8. Hefte des Heimgartens (Mai 1916, S. 638) bespricht er ein neues Buch von Hans Trunk, „Lebensvoller Sprachunterricht“. — „Einer, der sich sein Lebtag nie ernstlich mit der deutschen Sprachlehre beschäftigt hat, wird er wohl berechtigt sein, dieses Buch zu besprechen? — In meiner Volksschule hat es keine Sprachlehre gegeben. Auf dem Lande sprechen Leute, die in der Schule Grammatik getrieben haben, nicht um einen Hauch anders als die Analphabeten. Beide gleich in der Mundart. Ja, die Nichtgrammatiker pflegen die Mundart reiner, ausgeglichener, vertiefter und reichhaltiger zu sprechen, streng nach geheimen Gesetzen, die nie in Regeln gebracht worden sind. So bildet das Sprechtalent im Menschen sich selber aus durch den Gebrauch der Sprache, und der gescheite Mensch vervollkommnet sich in seiner Dialektik ganz von selber. Erfolge der Schulgrammatik fürs praktische Sprechen waren bisher auf dem Lande kaum zu spüren. Es muß wohl das System zu abstrakt, zu theoretisch gewesen sein. — Die Schulmänner unserer Zeit haben das erkannt und suchen den Unterricht in der Muttersprache zu heben. — In dieser Absicht ist auch das obgenannte Lehrbuch entstanden. Ein Lehrbuch für Lehrer. Es verlangt, daß der Sprachunterricht an der Volksschule weniger seiner selbst, des Unterrichtes wegen geleistet werde, als der praktischen Bedürfnisse halber. Weniger Regeln lernen, mehr Sprechübungen. Die Volksmundart berücksichtigen, teilweise von dieser Sprachquelle ausgehen, Mundart und Hochdeutsch miteinander vergleichen. Alles vom Vorstellungskreis des Schülers aus aufbauen und mit anschaulicher Lebendigkeit weiterentwickeln! Nicht wissenschafteln in der Volksschule! Nie zu vergessen der drei Hauptgebote: Einfachheit, Sachlichkeit, Zweckdienlichkeit. — Solcher Art sind die Anregungen, Vorschläge und Vorbilder, die Trunks vorbildliches Buch gibt. — Unsere alten Lehrer wollen wohl kaum mehr umlernen, umso eifriger sollten die jungen Schulmänner dran!“ — R. —

Ich habe dem nichts hinzuzufügen, ich brauche nicht einmal auf die wunderbare Schärfe hinzuweisen, mit der „dieser Laie“ auf die Absichten und die Kernpunkte des Buches eingeht; er ist eben ein Berufener, einer, der selbst die deutsche Sprache von seiner Volksmundart her gelernt hat, — und wie hat er sie gelernt!

Und „Hans Trunk“, der ist auch keiner von den Neuerern, aber ein Erneuerer, ein Verjünger ist er, der sich den klaren Blick bewahrt hat, ein zuverlässiger Führer ins neue Land, dem sich jeder anvertrauen kann. — Dort suche man „Pforten für die Neuordnung unseres Unterrichtswesens“.

Bürgerschuldirektor Josef Fritsche in Niedergrund, Böhmen.

Nachbemerkung: Ich stehe nicht an, der Entgegnung die Unterstreichung zuteil werden zu lassen wie dem Uraufsatz in F. 148 auf S. 3598. Mag der Leser beide Abhandlungen aufmerksam lesen und trachten zwischen durch eine feste Richtung zu gewinnen! — B.

Einige Rufzeichen für moderne Zeichner in der Landschule.

Kritische Bemerkungen von Lehrer K. Stumpfoll in Wels.

Den Forderungen des modernen Zeichenunterrichtes wird in den meisten Schulen bereits Rechnung getragen. Freilich geschieht dies nicht selten in einer Weise, wie es gerade nicht gutgeheißen werden kann. Man hastet zuviel, jagt allem Möglichen nach und — verirrt sich zum Schluß. Das Schlagwort „Nach der Natur“ in dieser Sturm- und Drangperiode bringt viele aus der Richtung, indem sie meinen, der gesamte Zeichenunterricht müsse darin aufgehen. Warum soll das Ornament, das doch im Leben eine große Rolle spielt und von den Kindern gerne gezeichnet wird, hinter die Schranken treten oder nur so nebensächlich zum Teil kommen? Gerade das Ornament ist geeignet, Kunstempfinden, Formen- und Farbensinn zu bilden.

Motive gibt es ja eine übergroße Menge, die ornamental verwertet werden können; doch man vergißt, daß der Schmuck, die Verzierung, das Ornament nur Diener sein soll, daß die einfachste Linie oft besser wirkt als gekünstelte Schnörkel. Gerade in dieser Beziehung bedarf der Schüler einer besonders geregelten Leitung. Ich sah Büchereinbände zeichenfreudiger Jungen, die mit allem möglichen Schnörkelwerk versehen waren; eine gerade Linie aber konnten die „Künstler“ nicht ziehen. Aus der Zeichnung konnte man förmlich herauslesen, wie schnell im Zeichenunterrichte vorwärts geschritten wurde, wie die Farbe rasch zur Verwendung kam, ehe noch die Form nur einigermaßen beherrscht war. Ein solcher Unterricht erzeugt flüchtige Schmierer, die bald die Freude am Zeichnen verlieren, da sie von ihren Arbeiten nicht befriedigt sind, und die stets wiederkehrenden Schwierigkeiten beim Zeichnen einfachster Formen gewaltige Hemmnisse bilden. Bevor man nicht das ABC des Zeichnens gelernt hat, kann man nicht vorwärtskommen. Der Schüler muß zunächst die Grundformen beherrschen. Handgeläufigkeits- und Freiarmübungen müssen den Schüler so weit führen, daß er mit Leichtigkeit rechte Winkel, gleichseitige und gleichschenkelige Dreiecke, Quadrate, Kreise, Ellipsen usw. in allen möglichen Lagen zu zeichnen imstande ist und verschiedene Strecken- und Flächenteilungen durchzuführen vermag. Das ist durchaus nicht wider die moderne Forderung.

Langsames, planmäßiges Vorgehen sichert den Erfolg. Es wird viel zu viel drauf los gezeichnet, unbekümmert darum, ob die Zeichnung, die man von Kindern verlangt, dieser Stufe angemessen erscheint. Zwischen Ober- und Unterstufe wird kein wesentlicher Unterschied gemacht. Man vertröstet sich nur zu häufig mit dem Gedanken, daß die Schüler der unteren Abteilung im nächsten Schuljahre ohnehin denselben Stoff nochmals kauen müssen. Die Unterstufe muß mithumpeln, so gut es geht; die, die Siebenmeilenstiefel anhaben, können folgen, die Mehrheit aber trotzt bloß mit. Deshalb dann die schlechten Ergebnisse und die Unfreude der Kinder.

Ein weiterer Fehler ist der, daß man das Ornament in den seltensten Fällen zum Schmücken eines bestimmten Gegenstandes verwendet, obwohl von einem Zuviel in dieser Hinsicht auch gewarnt werden muß, da sonst der Zeichenunterricht als solcher darunter leiden würde. Es braucht nicht immer der Gegenstand selbst geschmückt zu werden, das Zusammenstellen von Ornamenten für bestimmte Zwecke kann genügen. Das Zeichenheft braucht nicht immer aufzumarschieren. Ein Beispiel für eine einklassige Schule! Thema: Das Leberblümchen (Blüte). Untergruppe (1. und 2. Schuljahr): Zeichnen der Blüte in Draufsicht in einfachster Form. Kunstgerechtes Binden einfacher Blumensträußlein. Zeichnen mehrerer Blütensterne in verschiedener Anordnung, ähnlich wie bei Zahlenbildern, zur Veranschaulichung der Rechenfälle. — Obergruppe: Unterabteilung (3. und 4. Schuljahr). Die Grundform. Fünfteilung. Idealisieren der Blüte (Rosette). Einfache Reihungen, Füllungen und Muster. Oberabteilung (5. und 6. Schuljahr): Leberblümchenblüte in Draufsicht und Seitenansicht, ausgeführt in verschiedenen Techniken, wie: Bleistift-, Feder-, Silhouettenmanier, Papierschnitt, von besseren Schülern auch in Farbe. Ornamentierübungen. Anpassen des Ornaments an den zu verzierenden Gegenstand, z. B. Osterkarte, Schlußvignette, Frühlingsswappen, ist zu zeichnen. Muster sind zu entwerfen für Lesezeichen, Bucheinbände, Blumenvasen, Deckchen, Kassetten, wobei die eine oder die andere Arbeit am Gegenstand selbst auszuführen ist (event. Hausarbeit). — Gekürzter Unterricht (7. und 8. Schuljahr): Die Blüte in verschiedener Stellung. Idealisier- und Ornamentierversuche. Praktische Verwertung. — Auf dieser Stufe muß immer wieder mit besonderem Nachdruck verwiesen werden, daß das Ornament stets Diener bleiben und organisch sein muß, das heißt, daß die Verzierung dem Stoff, dem Gegenstande anzupassen ist; denn es ist nicht einerlei, ob ich eine Kasette oder eine Karte zu schmücken habe, ob ich für ein Eisengitter oder einen Goldbecher ein Ornament entwerfen soll. Wieviel unsinnigen Sachen man im Alltag begegnet, ist ja bekannt. Da sieht man Sacktücher, Messer, Torten usw., auf denen das Bildnis des Kaisers, des Feldherrn Hindenburg aufgedruckt, bezw. aufgeklebt ist. Ich erinnere an die verschiedensten „modernen“ Erzeugnisse des „Kunstgewerbes“, die Beispiele unorganischen Schmuckes in Hülle und Fülle liefern. Da sieht man einen Schuh aus Porzellan, auf dem zwei Tauben sitzen, als — Aschenbecher, Sessel und andere Möbelstücke mit unpassendem Schmuck, womöglich in erhabener Form, damit man eine längere Benützung dieser Einrichtungsstücke wohl-

weislich vermeidet; Briefbeschwerer, die eines besonderen Aufdruckes bedürften, damit man sie als solche erkennt; Geldtäschchen, bei denen man sich vor lauter Schnörkelwerk und „Fixierschlössern“ nicht mehr auskennt, usw. kurz, Sachen, bei denen der Gegenstand zur Nebensache, der Schmuck zur Hauptsache wird. Vor solcher Schmucksucht müssen die Schüler gewarnt werden. Der Schüler muß zur Überzeugung gebracht werden, daß die Verzierung Rücksicht auf den zu schmückenden Gegenstand zu nehmen hat, daß überhaupt nicht alles verziert zu werden braucht.

Die Kunsterziehung soll Hand in Hand mit dem Zeichenunterrichte gehen. Unter diesem modernen Schlagworte ist nicht etwa zu verstehen, daß man Kunstgeschichte betreiben und Kunstjünger heranbilden soll. Der Sinn für das Schöne in Natur und Kunst soll geweckt und gefördert werden; Hochachtung vor dem Kunstwerk und dem Künstler kommen dann von selbst. Gute Vorbilder tun mehr als viele Worte! Durch beständiges Betrachten bekommt das Kind Gefühl für Raumverteilung, Anordnung und Farbensinn.

Ist der Lehrer Kunst- und Naturfreund, was man schließlich von jedem Gebildeten voraussetzen muß, und legt er sich den Zeichenstoff planmäßig zurecht, so ist es nicht möglich, daß im Zeichenunterrichte Entgleisungen geschehen, wie sie tatsächlich vorkommen. Daß der Lehrer Formen- und Farbensinn besitze, gelte als Voraussetzung, gerade so wie man darauf dringen sollte, daß er musikalisch sei.

Stoffe für den freien Aufsatz.

Da wird hin und her gestritten über den Aufsatzunterricht. X will freie Aufsätze, aber schon gewiß „ganz freie“ Aufsätze, die sich aus dem verschleiernenden Dunst unklarer Vorstellungen lösen sollen, aber leider zumeist in Dunst wieder zerrinnen. „Gestern flog ein Luftballon über unser Dorf. Was würdest du tun, wenn du einen solchen hättest?“ — „Ich, — ich mag gar keinen!“ — Der freie Aufsatz ist fertig! Y hütet sich vor einem solchen Fiasko. Er schreibt fein säuberlich seine Merkwörter vor. „Da, Schüler, setzet schön regelmäßig ‚der‘, ‚die‘, ‚das‘, ‚hat‘ und ‚ist‘ dazwischen und wir haben prächtige Aufsätze fertig und fast fehlerfrei sind sie auch noch dazu.“ — Wie einfach! In Stigmen zeichnen, war auch leicht und sah rein aus. (Ein trefflicher Vergleich! D. Sch.)

„Wieder einer, dem man's nicht recht machen kann!“ lese ich auf Deiner methodenmachenden Stirn. Eine kleine Anregung zur Stoffwahl für den viel gepriesenen und viel geschmähten Aufsatzunterricht.

In der Geschichtsstunde hat das Anschauungsbild „Ein Sturm der Türken auf die Mauern Wiens“ manches Schülerauge gebannt, so mancher hat den Atem angehalten und manchem ist ein frohes „Ah!“ der Erlösung entfahren. Wäre es nicht schade, wollte man einen Stoff von solchem Interesse vorübergehen lassen, ohne ihn auszunützen? Während die Unterabteilung (es handelt sich um die zweite Klasse einer zweiklassigen Dorfschule) mit Freuden das Werden einer Mine, all die kleinen Zwischenfälle und endlich das Auffliegen erzählend wiedergibt — und wie gern kostet jeder nochmals die Erinnerung an die Geschichte, die ruhmreiche Geschichte des eigenen Volkes, durch —, hat die Oberabteilung eine Beschreibung des Bildes zu liefern. Da gibt es nur eine kurze Vorbesprechung und wenige „Merkwörter“, der Geschichtsstoff war anziehend genug: jeder bedauert, daß die Feder nicht dem Fluge der Gedanken folgt. Jede Linie belebt die Phantasie und sie hängen mit dürstenden Augen an den einzelnen Gruppen der Kämpfer und nehmen mit trinkender Seele alle die Handlungen auf . . .

Da standen nun die eigenen freien Gedanken in ungeschraubtem Gehäus, vom Belesenen mit reicherm Schmuck bedacht, vom Wortärmeren in schlichter Einfachheit gegeben.

Warta.

Bemerk: Der vorstehende Aufsatz kommt leider etwas verspätet, u. zw. in einer Zeit, da man ob des Fiascos bereits in festere Gleise geglitten ist. Indes, es gibt noch immer Jünger der zügellosen freien Methode. Für sie werden die Aufzeichen Mahner sein. —

D. Sch.

Die Fehlerverbesserung der schriftlichen Schülerbeschäftigung im Lichte der Schaffenden Arbeit.

Von Robert Peiss in Schöbritz.

Unausweichlich ist es, daß die Schüler in den schriftlichen Arbeiten Fehler begehen. Besser ist es, diese gleich zu vermeiden. Aber was nützen die besten methodischen Geschicklichkeiten eines Lehrers, wenn sich das Kind gehen läßt und das Unvermeidliche verübt! Um dem abzuweichen, muß die Fehlerverbesserung so durchgreifend sein, daß dem Schüler ein für allemal die Lust zu weiteren „Böcken“ genommen wird. Dazu ist die Rechtschreibstunde da. Man glaube nicht, daß die Fehlerverbesserungsstunde, wie ich sie nennen will, unangebracht ist, im Gegenteil; sie ist von großem, ungeahntem Nutzen.

Vor allem hat der Lehrer die Fehler nach folgenden Gesichtspunkten in seinem Vorbereitungshefte geordnet: 1.) Fehler in der Rechtschreibung, 2.) Verstöße gegen die Sprachlehre, 3.) Fehler in der Zeichensetzung und 4.) Fehler in der Stilistik. Hinter jeder Fehlergruppe steht der Name des Schülers, so daß man mit der Zeit die Hauptfehler der Kinder in den schriftlichen Arbeiten kennen lernt und den Hebel an der richtigen Stelle ansetzen kann. Die schriftlichen Arbeiten (Diktate, Aufsätze) werden den Schülern zurückgegeben. Jedes Kind hat ein Fehlerheft. (Es kann auch das Tageheft benützt werden.)

Durch das Zusammenfalten des Blattes wird die Seite in die Hälfte geteilt. Neben dem Fehlerhefte liegen die Reinhefte. Nach denselben Gesichtspunkten, wie der Lehrer in seinem Büchlein die Fehler verzeichnet hat, suchen die Schüler ihre rotangestrichenen Wörter heraus und mit Eifer forschen sie im Regel- und Wörterverzeichnis, wie dieses oder jenes Wort geschrieben wird (Selbsttätigkeit!). Auf die eine Spalte schreiben sie das Wort richtig. Die andere Hälfte enthält die Begründung, z. B.: „Der Soldat ficht mit dem Schwerte“. Neben der Richtigstellung im Fehlerhefte: „mit dem Schwerte“, steht auf der anderen Spalte: „3. Fall Einz.“ Wo der Fehler gemacht wurde; dieses wird unterstrichen. Nun kommt die Fehlerverbesserungsstunde. Nach den allgemeinen Bemerkungen über Form und Sonstiges beginnt die eigentliche Verbesserung. Die Tafel ist in vier Felder eingeteilt. (Besser zwei Tafeln zu je zwei Feldern.) Der Lehrer nennt einen Fehler. Sofort erheben sich die Schüler, die den Fehler gemacht haben. Der eine Schüler stellt das Wort, den Fall oder Satz richtig, ein zweiter begründet den Verstoß, ein anderer kleidet das Wort in einen Satz oder sagt verwandte Wörter und ein Schüler schreibt das Wort, den Fall oder Satz an die Tafel (am besten mit gelber Kreide, weil sie sinnfälliger als die weiße ist). Der nächste liest das Wort und unterstreicht die Fehlerstelle mit andersfärbiger Kreide. Alle lesen es mit Betonung der Fehlerstelle. Dann schreiben es die Schüler, ohne auf die Tafel zu schauen, nach Diktat eines Kindes in ihr Fehlerheft. Ebenso werden die anderen Fehler verbessert.

Schließlich werden alle Wörter an die Tafel geschrieben und einzelne Schüler, ohne daß sie hinaufsehen, gefragt, wie dieses oder jenes Wort geschrieben wird. Hierauf erfolgt das Fehlerdiktat nach von Schülern gebauten Sätzen. Die Schreibfläche der Tafel ist den Augen der Schüler abgewendet (die Tafel mit dem Gestell wird gewendet). Ein Schüler schreibt abwechselnd an der Tafel, die anderen schreiben in das Fehlerheft. Nach dem Fehlerdiktate wird die Tafel zurückgedreht, es erfolgt die Verbesserung der Tafelschrift, welche die Schüler nach ihrer Richtigstellung mit dem Geschriebenen vergleichen. Dann erfolgt die Verbesserung im Reinheft. Eine solche Stunde verläuft angenehm und anregend für Schüler und Lehrer. Es ist eine Lust, ihnen dabei zuzusehen. Die Schaffende Arbeit tritt so recht in den Vordergrund, aber nicht als Spielerei, sondern als gründliches Ausmerzungsmittel. Welche Freude für den Lehrer, den Nutzen nach einigen solchen fruchtbringenden Stunden zu ernten!

Zugabe: Ich habe eine ähnliche Art der Fehlerverbesserung auch an der Bildungsanstalt für Lehrer mit großem Nutzen verwendet. Nichts bewährt sich im Rechtschreibunterrichte derart wie die unablässige, die gründliche Verfolgung des Feindes. Studieren und dann — probieren! B.

Splitter.

Zu bedenklichen Zeiten muß man seine Tätigkeit gleichsam schärfen und sich bedeutende Aufgaben auferlegen, die eine entschiedene Richtung nach innen fördern und begünstigen.

Wer aufhört, mit den Meistern seiner Kunst zu konversieren, der kommt nicht vorwärts und ist immer in Gefahr, zurückzuschwanken.

Goethe.

Lose Gedanken.

37.) **Eine Rechtschreibstunde.** Konrad Lindenthaler verurteilt in seiner vortrefflichen „Sprachlehre“ die Zerstückelung des Sprachunterrichtes in Sprachlehre, Aufsatz und Rechtschreiben. Es sei das ein Zerteilen, „das sich sogar auf die Stundenpläne und auf die Klassifikation der Volksschule erstreckt, so daß diese drei Gebiete, die man in großer Mißverkennung des Wesens des Sprachunterrichtes voneinander losgelöst hat, jetzt ohne gegenseitige Verbindung wie die frei schwimmenden Planken eines auseinandergefallenen Bootes im Bildungsstrome dahintreiben“.

Trotz der stundenplanmäßigen Zerteilung des Sprachunterrichtes suche ich aber den Forderungen Lindenthalers möglichst gerecht zu werden. Ich habe im dritten Schuljahre Rechtschreiben. Thema: Heraushören der Schärfung und Ausdrucksweise derselben in der Schrift. Ich bringe das Gespräch „wie von ungefähr“ auf den Abend. Nach kurzer Zeit sind Sätze entwickelt: Die Sonne sinkt unter die Berge. Der Himmel schmückt sich mit Sternen. Die Mutter füllt die Lampe. Im Ofen prasselt und knistert die Flamme. Das Vieh in den Ställen brüllt nach dem Futter. Der Knecht stellt jedem Tiere ein Schaff voll Häcksel in den Barren. Dann eilt er mit Butten zum Brunnen und bringt dem Vieh Wasser. Die Magd nimmt die Kanne und melkt die Kühe. Hierauf essen die Leute die Suppe. Nun wäscht die Mutter das Geschirr ab. Das Feuer im Ofen glimmt nur mehr ein wenig. Schließlich geht alles zu Bette.

Statt den Stoff auf der Tafel durch Merkwörter zu fixieren, veranschauliche ich den Kindern jeden Satz durch eine schnell entworfene Tafelskizze. Ich zeichne also die untergehende Sonne, den mit Sternen bedeckten Himmel, die Lampe und die Petroleumkanne, den Ofen usw.

Das Zeichnen raubt keineswegs die Zeit für das eigentliche Rechtschreiben, der Lehrer findet zu der kurzen Skizze Muße, wenn die Schüler den eben entwickelten Satz wiederholen.

Bei der nun folgenden Zusammenfassung zeigt sich der Wert der bildlichen Darstellung im schönsten Lichte. Die Kinder haben mit großem Interesse mitgearbeitet, das Besprochene sich sehr lebhaft vorgestellt und so reiht sich nun mit Leichtigkeit Satz an Satz zum kleinen Aufsätze. Leitet der Lehrer die Schüler zu haarscharfem Sprechen an, so bekommen sie bald heraus, daß der Selbstlaut mancher Stammsilbe kurz ausgesprochen wird. Die Kürze des Selbstlautes will man auch beim Schreiben des Wortes anzeigen und das geschieht durch Verdoppelung des nachfolgenden Mitlautes.

Ich lasse die entworfenen Bilder nach der Stunde nicht auslöschen. Morgen habe ich nach dem Stundenplane „Sprachlehre“ und da will ich die erzählende Vergangenheit und die Zukunft üben. Dabei werden mir die Zeichnungen gute Dienste leisten. Da werden wir erzählen, „was gestern am Abend geschah“ (erzählende Vergangenheit), „was heute am Abend geschehen wird“ (Zukunft). Schreiben die Kinder schließlich als Stillbeschäftigung die Sätze an der Hand der Tafelzeichnungen nieder, so stelle ich es ihnen frei, für Ausdrücke andere passende Ausdrücke zu setzen, z. B. statt: die Sonne geht unter, schreiben sie: die Sonne sinkt unter die Berge oder verschwindet im Westen; statt: der Himmel schmückt sich mit Sternen, schreiben sie: der Himmel bedeckt sich mit Sternen usw. Auf diese Weise glaube ich, die drei Zweige des Sprachunterrichtes aufs innigste vereinigt und damit, wie ich am Anfange erwähnte, der Lindenthalerschen Forderung Genüge geleistet zu haben.

Steindl Karl, Lehrer in Döllersheim.

Die Wechselrede.

Zur 15. Frage:

Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?

49. Urteil. **Josef Gütter** in Wien. — Vielfache Anregungen gingen dahin, den Bildungsumfang durch Vermehrung des an den Lehrerbildungsanstalten gelehnten Stoffes zu erhöhen. Auch ich bin der Ansicht, daß der Lehrstoff in Mathematik und Naturlehre geweitet werden sollte, damit dem jungen Lehrer zur Selbstbildung nicht die nötigen Handhaben fehlen. Unsere Zeit verlangt Verständnis für technische Fragen. Dabei würde ich wünschen, den bisherigen Stoffumfang in Geographie und Geschichte, wie auch in Deutsch beizubehalten, da er vollkommen dem anderer Mittelschulen gleichsteht. Nur sollte die Vertiefung des Verständnisses unserer Muttersprache durch die pflichtmäßige Erlernung

einer gesprochenen Sprache möglich gemacht werden. Ich wünsche eine moderne Sprache, weil man den Lehrer nicht durch eine tote Sprache auf andere Planeten führen, sondern ihn immer mehr ins Leben seiner Zeit als verstehendes und handelndes Mitglied setzen soll. Es ist schade, daß bei der Auswahl dieser zweiten Sprache wieder nur die englische und französische zur Verfügung stehen werden. (Oho! Wieso? Ist nicht Deutsch als Weltsprache ausreichend und darum Raum für die Erlernung einer zweiten österr. Landessprache geboten?! D. Sch.)

Neben diesen Forderungen wird aber eine weitgehende Umwälzung des Bildungszieles notwendig sein. Die Bildungsanstalt für Lehrer darf nicht alleinige Fach- oder Berufsschule bleiben. Das Handwerksmäßige muß verschwinden; wenigstens darf es nicht die Hauptzeit des Unterrichts beanspruchen. Eine weitgehendere Allgemeinbildung ist anzustreben. Um geprägte Bezeichnungen zu gebrauchen: an Lehrerbildungsanstalten unterrichtet man zu sehr material und vernachlässigt die formale Bildungstätigkeit. (Und noch was: Man vertrödelst zu viel Zeit mit handwerksmäßiger Rüstung! D. Sch.)

Der Bildungsgang führe durch die Volks- und Bürgerschule und finde in den fünf Jahrgängen der Lehrerbildungsanstalt seinen Abschluß. Dem strebenden Lehrer wird man dann die Hochschulen öffnen müssen und die Gesellschaft wie der Staat werden ihm die gebührende Achtung und Stellung nicht vorenthalten.

41. Frage.

Wie denken Sie sich die Lösung der Hauptlehrer- und Übungsschullehrerfrage?

1. Urteil. **Friedrich Walsler**, Oberlehrer in Steinbach a. Ziehberge. — Bei dem Lehrer kommt es mehr auf eine gute Methode als auf große Gelehrsamkeit an! Nach diesem Gesichtspunkte wollte ich auch die Hauptlehrer- und Übungsschullehrerfrage gelöst wissen.

Als Hauptlehrer stelle man tüchtige Methodiker an, die aber auch über eine gehörige materielle und geistige Bildung verfügen. Nicht jeder „hochgelahrte“ Herr Professor ist ein guter Methodiker. Ich selbst kann mich da an gar manche Vorkommnisse während der Studienzeit erinnern. So hatten wir einen jungen Mathematik-Professor — Hut ab vor seinem mathematischen Wissen — aber die Methodik! Wie lachten wir bei den Nachkonferenzen, wenn er die Ausstellungen, die der Übungsschullehrer dem Zögling machte, wiederholte! Er selbst konnte eben zu wenig entgegen! Woher sollte er auch solche methodische Winke geben können? War sein erster Posten doch unsere Anstalt. Ein tüchtiger Übungsschul- oder Bürgerschullehrer mit gutem methodischen Wissen hätte sicher bei uns mehr wirken können. (Berallgemeinern läßt sich der Fall allerdings nicht. D. Sch.)

Unsere methodische Ausbildung verdanken wir, nebst einigen guten Akademikern, den Professoren, die aus dem Stande der Übungs- und Bürgerschullehrer entnommen wurden. So hatten wir in Geschichte, Deutsch und Zeichnen äußerst tüchtige Professoren aus den zwei letztgenannten Ständen, die uns so recht die Kunst des Lehrens geben konnten. Ihnen verdanken wir die gründliche Vorbildung zu unserem so schönen Berufe.

Ähnlich wie die Hauptlehrerfrage möchte ich auch die Übungsschullehrerfrage gelöst wissen. Tüchtige, geistig und materiell vorgebildete Methodiker sollen zu solchen Stellen berufen werden. Die ev. Fachprüfung als eine Grundlage zu nehmen, erscheint mir nicht gerade notwendig. Wir haben einen Inspektor, entnommen aus dem Übungsschullehrerstande, der keine Fachprüfung hat und sich in jeder Hinsicht mit allen anderen messen kann.

Nicht Ersparungsrücksichten und noch weit gefährlichere (!) Rücksichten sollen bei Anstellung von Übungsschullehrern beachtet werden — nein, tüchtige methodische, geistige und materielle Bildung allein sei maßgebend. Ausgereifte Methodiker mit dem nötigen Wissen hier wie dort, so scheint mir diese Frage richtig gelöst.

Zur künftigen Ausgestaltung unseres Standes.

(Eine Aufklärung.)

Der unter dieser Bezeichnung in Folge 149 erschienene Aufsatz hatte lediglich den Zweck, in unserer „Runde“ einen Gedankenaustausch über diese Frage anzuregen. Als Vortrag bot er eine Orientierung über Mängel und Forderungen in unserem Bildungswesen. In diesem Sinne betrachtet, können die Ausführungen nicht den gesamten Bildungsbetrieb im Auge haben. Es wird Anstalten, es wird Lehrerbildner geben, die ihrer Aufgabe, tüchtige, ihrem Berufe gewachsene Jugenderzieher ins Leben zu senden, vollkommen gerecht werden. Freilich mag es nicht allerorten so sein. Wozu bedürfte es dann des Rufes nach einer durchgreifenden Reform der Lehrerbildung, den die gesamte Lehrerschaft stärker denn je erhebt? Durchaus ferne liegt es mir, die tatsächlichen Verdienste der von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchdrungenen Lehrerbildnern schmälern zu wollen. Die praktische Arbeit, welche

Übungsschullehrer an manchen Anstalten auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik leisten, trägt ja vielfach gute Früchte. Nur Schäden und Mängel aufdecken und das Gute nicht anerkennen, hieße, den Baum umsägen, weil er ein paar dürre Äste zeigt. **Hans Zach.**

Frage: Woraus erfließt diese Aufklärung? Es ist doch nicht anzunehmen, daß man eine sachliche Aussprache persönlich deutet, insofern bestimmte Hinweise fehlen! **D. Sch.**

Eine neue Frage für unsere Wechselrede.

„Welche Schulbücher sind in unserer Volksschule auszuschneiden und wie sind die Stoffe für dieselben aufzubauen?“ Leitgedanke: „Wenig aber gut, zweckentsprechend, dauerhaft und billig!“ Z. B.:

Meine Muttersprache.

a) Allgemeines. Dieses Buch trete an die Stelle unseres Lesebuches und diene im Rahmen des Vaterlandes rein und ganz dem muttersprachlichen Unterrichte! Dasselbe sei nicht Kronlands-, sondern Reichslesebuch, es werde Österreichs Behelf zur Ausbildung der Volksschüler in der Muttersprache. Devise: „Dem Vaterlande zur Ehr', der Muttersprache zur Lehr'!“

b) Aufnahme.

Maßgebend für die Auswahl der Lehrstücke sei die sprachliche Brauchbarkeit.

Kurze Lesestücke mit klarer Satzbildung.

Anordnung derselben auf Grund des sprachkundlichen Lehrplanes nach Jahreszeiten.

Das Buch muß außer dem Gelegenheitsunterrichte den Ausgangs- und Verwertungstoff für alle Zweige (Aufsatz, Sprachlehre, Rechtschreibung u. dgl.) der Muttersprache bieten.

c) Ausscheidung.

Gram., stilist., Rechtschreib-Übungen, Regeln u. dgl. am Lesestückschluß.

Bilder und Karten — Ausnahme das Kaiserbild als Titelbild.

Lesestücke, welche nur dem realistischen Unterricht oder sonstigen Nebenzwecken dienen, schwerfälliger Satzbildung und hochtrabender Stilistik sind. An Stelle des Sprachlehrbüchleins für Schüler an Volksschulen trete ein Kommentar zur Behandlung der Lesestücke f. die Hand des Lehrers.

d) Begründung. Realistische Stoffe gründen zum Großteil auf Anschauung und sollen zur praktischen Betätigung zurückkehren. (Arbeitsunterricht.) Wozu solche Stücke ins Lesebuch, wenn nicht ihr sprachlicher Wert erwiesen ist? Geographie und geschichtliche Lesestoffe u. dgl. kann man vielfach der Heimat-, Vaterlandskunde überstellen.

Woher kommt es, daß vielfach anders sprechende Leute, die unsere Muttersprache erst später erlernen, in der Rechtschreibung oft besser beschlagen sind und dieselbe besser zu begründen wissen als die muttersprachlich sprechende Bevölkerung? (Grammatikkenntnisse tiefgreifender.)

Nur für naturgetreue Bilder (kann ein Lesebuch solche bieten?) können aus der kindlichen Psyche die nötigen Hilfen zur Hebung klarer Vorstellungen heraustreten (gute Wand-, Lichtbilder u. dgl.).

Ein Lesebuchwerk, allen österreichischen Volksschulen dienend, verkörpert nicht nur den Staatsgedanken, sondern ermöglicht auch die weitgehendste Gliederung für die einzelnen Unterrichtskategorien der Volksschule. (Als ich dies vor Jahren verlangte, fiel ein „f. f. B. Sch. Z.“ über mich her. β .)

Das Lesebuch ist ein Schulbuch und wird nie zum Volksbuche werden, denn an dessen Stelle treten, wenn der Schulstaub von den Schuhen geschüttelt, für den jungen Bürger Bibliotheksbücher und Zeitungen. Die Bestrebungen, dem Volksschullesebuche den Stempel eines Hausbuches auch für Schulentwachsene aufzudrücken, sind daher wohl etwas zu hoch gegriffen.

Einj.-Freiw. Korp. A. Lothaller, Personalreserve des 3. A.-K. (Q.-Abt.), Feldpost 229.

Ein Nachtrag zum Artikel „Stoffe für die Stillbeschäftigung“ in Folge 145, S. 3525.

1. Die senkrechten Reihen dienen zu Operationen in den einzelnen Zahlenräumen.

2. Die wagrechten zu Operationen im Zahlenraume 100, aber nur solange, bis auch schwächere Kinder die Analogie der R. Fälle gefunden haben ($46 + 7 = 53$ $86 + 7 = 93$). Da dies doch bald der Fall ist, benütze ich sie nur zur mündlichen Übung. Die senkrechten Reihen dürfen aber nicht in dieser Reihenfolge geschrieben sein, so daß es in den wagrechten Reihen nicht $7\ 17\ 27\ 37$, sondern etwa $7\ 47\ 97\ 37\ 87\ 57$ usw. heißt.

3. Ganz besonders möchte ich aber als dritte und fürs Zuzählen, Wegzählen und Ergänzen wichtigste Zahlentafel die 100 Tafel von Herrn Lehrer Engelmann empfehlen, die

alle Zahlen des Zahlenraumes 100 vollständig, aber durcheinander angeordnet, bietet. Auf mein Ansuchen wurden die 11 Tabellen des Herrn E. an hiesiger Schule angeschafft; sie werden in mehreren Klassen gerne benützt. Am liebsten sind und bleiben mir aber seine 10 und 100 Tabellen. Schade, daß er sich nicht entschließen kann, diese zwei und als dritten im Bunde die Vereinigung aller Einmaleinszahlen auf eine Tabelle gesondert herauszugeben. Ich glaube, sie fänden noch reißenderen Absatz als alle elf zusammen, und dies besonders an Landschulen.

Gertrud Sourisseau, Lehrerin in Bludenz.

Briefkasten.

Wieder geht für uns ein Jahr ernster Arbeit zuende. Diesmal galt es nicht das in der friedlichen Werkstatt, nicht das des Kleinbetriebs. Unser Sinnen zog über die Kriegsgreuel hinweg in Weiten, in die Zukunft des Vaterlands, unser Zeiger war auf große Ziffern gestellt. Dem mußte das uns seit zwölf Jahren verbindende Blatt Rechnung tragen; es nannte sich in seinem staatspolitischen, sozialpädagogischen Teile „Schule und Vaterland“; in rein sachlichen Belangen wirkt es unter dem alten Namen weiter. Die Sonderung des Stoffes hat sich bewährt: Es ist endlich einmal eine Brücke von der Schulstube zu den großen Geschehnissen des Tages hinüber gebaut und ein großzügiges Schaffen angebahnt worden. Das rein schulmeisterliche Gezänke und all die theoretischen Zerklüftungen nehmen sich angesichts der weltumwälzenden Ereignisse „furchtbar komisch“, so recht kathedermäßig aus. Indes draußen der Feld mit dem Schwerte pflügt, lockert hinter dem Pult der Professor den Staub der Pandekten. Dieser Gegensatz! Ich konnt' ihn nicht ertragen; darum steckte ich die neue Fahne aus. Wer ihr folgt, zieht ins Land der Zukunft ein; wer sich im müßigen Streit um Termini gefällt, bleibt im müden Nachtrab. — **Oberf. A. L. in L.:** Das Büchlein „Des Lehrers Takt und Schriff“ (Verlag der Blätter für den Abteilungsunterricht) war ursprünglich mit 2 K berechnet; dann kamen während des Druckes die hohen Papierpreise. So mußte der Preis auf das Doppelte hinausgerückt werden. — **Gräfin A. in A.:** Warum sollt' ich den Handwerker nicht zu Worte kommen lassen? So wie Sie, Frau Gräfin, die Hand des Wiedermannes ergriffen, so sagte ich sein Schaffen. Nun ist die Zeit gekommen, da man hinab in den tiefen Schacht leuchtet und das Talent herfür holt, und sei es in der untersten Schichtung. — **Postexpedient H. A. in A.-T.:** Nicht wahr, „Schule und Vaterland“ könnte auch heißen „Schule und Volk“ — eine Brücke von der Stätte der Bildung zur Wirtschaft, zum Leben? Wirken Sie weiter als Apostel für die hohe, uns alle verbindende Sache! — **Prof. A. M. in St.:** Philosophisch-doktrinaire Abhandlungen in einer Zeit, die so ganz auf das Reale eingestellt ist und nur das wertet, was unmittelbar wirkt? Nein! Die Kathederweisheit hat überhaupt Schiffbruch gelitten. Wäre die Philosophie zum innersten Lebenskern gedrungen, es hätten unmöglich solche Greuel in der Weltgeschichte wiederkehren können. Auf der einen Seite der müßige Zanf um die Nomenklatur, auf der andern die rein physische Interpretation — nun der Effekt ist da: Morden und Brennen ohne Ende. — **Frl. A. S. in G.:** Ob nun der Herr die Speise mit dem Messer zum Munde führt oder mit der Gabel, das mag die Achtung vor ihm wohl nicht beeinträchtigen. Schlimm ist es allerdings, wenn ein Gebildeter einer derart eingelebten und wohl auch begründeten Gepflogenheit nicht entspricht. Die Menge urteilt nach dem Äußern. Messer in den Mund: um zwei Stufen tiefer gestellt. — **Direktor S. N. in A.:** Was die Lehrerschaft in der Kriegsfürsorge leistet, sollte verbucht und feinerzeit bekanntgegeben werden. Ich traf unlängst einen, der sich für das öffentliche Wohl krankgearbeitet hatte, dann aber, als er zusammengebrochen war, davor bangte, einen Erholungsurlaub anzusprechen. Ist das gerecht? — **Lehrer A. N. in G.:** Lassen Sie dem guten alten Kaiser seinen Frieden! Die Weltgeschichte wird später über ihn urteilen — und da mag auch Ihre Sammlung wieder aufleben. Aber jetzt schiene es, als wollten Sie noch rasch ein Geschäftchen machen. Es gibt solcher Kreaturen genug, die das Heiligste für ihre Zwecke nützen. Wollen Sie diese Gilbe durch Ihre Person vermehren? — **Lehrer S. B. in A.:** Wie sonderbar! Ihr Zuruf kam gerade eine halbe Stunde vor Beginn des Vortrages. Die Karte brachte gute Stimmung. Der Erfolg war da, u. zw. der greifbare: eine tapfere Gesellschaft, die allsogleich mitten in die Arbeit griff. Freilich stellte sich ungesäumt der Begleiter ein — der Neid. Er sieht scheel auf das Werk und sinnt und sorgt, daß es, obwohl dem Vaterlande geweiht, ja nicht gedeihe. — **A. L. in G.:** Daß K., der Verräter, einmal vor meiner Tür auf Einlaß wird warten müssen, hätte er wohl nicht gedacht. Da es sein muß, so sagen Sie ihm, die Zeit ist zu groß, als daß man Lug und Trug mit Verachtung oder gar mit Vergeltung strafe. — **Frau v. B.:** Sie wundern sich über meine offene Sprache. Wann, wenn nicht in diesen Tagen, muß die Wahrheit ans Licht, auf daß sie siege! Ein Schelm, wer in einer Zeit, da gebaut wird, die Widen täuschend verklebt, damit sodann das ganze Gebäude über kurz oder lang zusammenfalle! — **Kathol. B.:** Ihre Erwiderung, bezw. Berichtigung, ist nobel; ich bin also gerne bereit, den „Meinungsaustausch“ fortzuführen. — **Auf, zum Kampf hinter der Front!** Schon beim Anbruch des Weltkrieges verwies ich darauf, daß nach dem Ringen mit den

Waffen unser ein harter Streit im Innern bevorstehe. Starrheit und Stumpfsheit lassen nicht vom Alten, und wenn die Ereignisse es tausendmal als überkommen erweisen. Wir stehen nun vor der Wahl, unsern persönlichen Vorteil zu sichern — viele der Verkrüfteten sind nämlich in Höhen — oder, unbekümmert um Ehre und Wohlleben, rein der Sache zu dienen, also, wenn es nötig erscheint, das Schwert zu zücken. Wer Mannesmut im Herzen fühlt und weite Auschau im Geiste trägt, wird wissen, was er zu tun hat. Eine der Waffen ist unsere Zeitschrift. Wer sie als solche wertet, bleibt treu in Reih' und Glied und bringt noch andere, um die Schar der Tapfern zu vermehren; wer zum Heere der Leisetreter gehört, möge sich von uns wenden. Wir brauchen eine kraftvolle, sieges sichere Armee. —

Kleine Mitteilungen.

655.) **Kunst in der Schule.** In einem Flugblatte setzen sich Prof. Segmiller und Kunstgewerbler Capeller für die Pflege der Geschmackskultur durch Schaffung von Schulmuseen und Lichtbilder Sammlungen sowie durch Herausgabe einer künstlerischen Jugendzeitschrift ein. (Vielleicht greift Prof. Herget den Gedanken auf. D. Sch.) Der Unterricht soll auch in den Oberklassen der Volksschule verpflichtend sein. In Baden ist der Plan bereits organisiert; Bayern und Preußen wollen sich anschließen.

656.) **Sprachübung.** Im Deutschunterricht beachte man für den Aufsatz, daß ein richtiges Schreiben nur durch vieles Sprechen seitens des Schülers erreicht werden kann. „Denken — Sprechen — Schreiben“, das ist der natürliche Weg. Durch das Sprechen wird das logische Denken angeregt. Die allenthalben fühlbare Ungewandtheit im mündlichen Ausdruck zeugt von der Notwendigkeit der Pflege des Sprechens.

H. Brandes in der „Sonde“.

(Wenn einmal die Lehrer und Lehrerinnen darauf verzichten, immer bloß sich zu hören, wird die Zunge der Schüler bald geübt werden. Schon die Schonung der Gesundheit sollte dazu mahnen! — D. Sch.)

657.) **Rechen Vorteile.** Im Rechnen benützt man beim Addieren gern den Vorteil, Summanden zusammenzuziehen, die sich auf 10 ergänzen. Der Wert dieses Rechen Vorteiles für Volksschüler ist sehr zweifelhaft, denn das Suchen nach ihm verzögert die Lösung der Aufgabe und ihre Anwendung hat oft Fehler zur Folge. Für den Lehrer ergibt sich daher die Pflicht, die Schüler auf solche Vorteile zwar aufmerksam zu machen und sie üben zu lassen, weil dadurch der Sinn für Zahlenbeziehung geweckt wird, die Verwendung jedoch nicht streng zu fordern.

Ztschr. für Päd. Psychologie.

658.) **Für Prüfungskandidaten.** Eine treffliche Auswahl pädagogischer Klassiker bieten die „Quellen zur Geschichte der Erziehung“, herausgegeben von R. Dinkler im Verlag Otto Nemnich in Leipzig. Es sind dies kleine Bändchen von 30—90 Seiten, deren jedes 60 h kostet. Bis jetzt erschien Fénelon, J. Paul, Rousseau, Locke. Die Sammlung wird fortgesetzt.

659.) **Der Pädagogische Jahresbericht** (vereinigt mit Pädagogischer Jahreschau) für die Jahre 1914—15 ist soeben erschienen. Herausgeber Seminardirektor Dr. Clausnitzer und Lehrer Paul Schlager. Gemeinlicher Verlag von Friedrich Brandsteter und B. G. Teubner.

Der zum 67. Male erschienene „Pädagogische Jahresbericht“, der nunmehr mit der seit neun Jahren erscheinenden, gleiche Ziele verfolgenden „Pädagogischen Jahreschau“ verschmolzen ist, gibt eine übersichtliche, zusammenfassende Darstellung der auf dem gesamten Gebiet der allgemeinen Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften, des Schul- und Unterrichtswesens, der einzelnen Unterrichtsfächer und der Schulwissenschaften im Laufe der Jahre 1914 und 1915 aufgetretenen Bewegungen. Wohl finden sich in fast jeder Nummer der vielen Hunderte von pädagogischen Zeitschriften auch Buchbesprechungen. Sie bleiben aber zerstreut. Der „Pädagogische Jahresbericht“ jedoch, der nicht wie die Zeitungen von dem doch recht zufälligen Eingange der zur Besprechung einlaufenden Bücher abhängig ist, trägt mit Hilfe seines großen Stabes von Mitarbeitern, den namhaftesten Pädagogen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, beinahe lückenlos die gesamte Literatur der einzelnen Unterrichtsfächer und Schulwissenschaften, besonders aber auch der allgemeinen Pädagogik mit ihren Hilfswissenschaften zusammen. Da er aber auch zugleich die gesetzlichen Maßnahmen, ferner die in Vereinen und Versammlungen zutage getretenen Neuerungsvorschläge, die wichtigsten Aufsätze der gesamten Fachliteratur und die innerhalb der Fachwissenschaften hervorgetretenen neuen Entdeckungen und Anschauungen mit umschließt, wird er zu einem einzigartigen Nachschlagewerk, das eine Fülle von Aufschlüssen und Anregungen bietet.

Zusammengehörige Gebiete sind in einzelne Gruppen zusammengefaßt. Als fünf Hefte (1. Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften. 2. Religion, Deutsch, fremde Sprachen. 3. Realien und Mathematik. 4. Künstlerische und technische Unterrichtsfächer. 5. Fortbildungsschule, Jugend und Gesundheitspflege, Schulorganisation, Vereinswesen, Ausland) werden sie auch einzeln abgegeben. Dem ganzen Band (gebunden 8 M) ist ein ganz ausführliches Register beigegeben.

In der Dolomitenfront

von Stellung zu Stellung.¹

1.

Beim Generallstab.

„Rüsten Sie sich für eine längere Kriegsfahrt aus! Es geht diesmal in die Dolomiten!“

Mir pochte das Herz bei dem Gedanken, auf einer Fährte, die ich im Frieden im Tralala und Heirassassa des frohen Wanderers durchschritten, nun im Wüten des Kampfes zu betreten. Mein Diener war weniger begeistert; dem stak das Blei schon im Genick, der fühlte sich bereits zerfetzt von der Granate.

„Der Walische schiaßt jo grad auf jede Kuah; da wird's gefährli werden!“ Also sprach mein „Herr Johann“.

„„Wenn er nur die Hasen verschont!““

Herr Johann sah mich groß an; er schien die Wendung zu begreifen, denn kein Wort verriet mehr seine Angst.

Nach einigen Stunden rollten wir durch eine enge Felsengasse der Längsfurche zu, aus der die Rinnen bis hinan zu den Stellungen liefen. Es war bitter kalt. Doch, da ein breites Tal aus den Schroffen trat und der Blick hinein in ein Becken reichte, um das die Alpenmajestäten ihre diamantenen Mäntel schlugen, da zog märchenhaft ein roter Schimmer in die Seele ein und wohlige Wärme floß durch die erstarrten Glieder. Die Sonne nahm Abschied; sie glitt noch einmal rosig über die Häupter der fernen Gipfel und dann war sie dahin. Ein Schauspiel, so groß, so schön, wie ich es noch

¹ Am 8. Dezember vorigen Jahres wurde ich nach Südtirol abkommandiert und angewiesen, vor allem den Heldenkampf auf dem Grat der kahlen Felsenburgen in seiner furchtbaren Wirklichkeit zu schauen. Der mich hinan zu den Braven auf den bleichen Zinnen gesandt, wußte, was ich dort finden sollte: echtes Heroentum, Entsfagung, hartnäckiges Ausharren. Da der Weltkrieg zur höchsten Lohe ausschlägt, drängt es mich, die Eindrücke, die nun die Zeit fährt, aus dem frischen Stimmungsbrunnen zu heben und dem Leser im Glanz bedeutungsvoller Siege zu bieten. — „Talaufwärts durch den Krieg“ findet den Abschluß in einem Bändchen, das demnächst ausgegeben werden wird.

niemals gesehen, da ich doch durch die Wunderwelt der Dolomiten bisher immer nur im Sommer gezogen. —

Wir waren am Ziel. Ein Offizier nahm uns in Empfang und geleitete mich zum Kommando. Dort waren Zweck und Verlauf der Reise bekannt. Der Herr Oberstleutnant lächelte und sprach: „'s ist gut, daß Sie sich mit Pelzen versehen, denn unter 2000 m Höhe wird es wenig Beute geben!“

Welch tröstlicher Ausblick für eine Fahrt mitten im Winter!

Ich hatte nicht lange Zeit, über die Leiden und Fährlichkeiten nachzusinnen; Erzellenz wollte den pädagogischen Kriegswanderer allsogleich sprechen. Erzellenz war selbst Schulmann, selbst einer, der mitten im neuzeitlichen Weben der Erziehungsprobleme stand. Ei, da hieß es, das Fachkammerlein rasch aufschließen und erhellen, wollte nicht der Jüngste vor dem, der den Gegenstand von nebenher besah, ungelentk erscheinen. Horterziehung, Jugendwehren, Pfadfinderei, Fortbildung der Schulentwachsenen, Stellung der Lehrerschaft, Schulaufsicht und vieles, vieles, was als Stein und Mörtel bereitzuliegen hat, wenn es einmal den Neubau des Staates gilt, wurde herbeigeschafft und gründlich besehen. Schier eine Stunde währte das Examen! Dann erkönte eine Glocke, beseligend, beglückend, die Glocke der Menage. Ha, wer im Frost sechs Stunden gerüttelt wurde und dann auf knirschender Straße schritt, weiß eine warme Suppe zu schätzen! —

Man hatte mich der Erzellenz gegenüber postiert, weil das Gespräch über Schule und Armee, über Sozialreform und Fürsorge weitergeführt werden sollte. Der General, der zur Rechten des Kommandanten saß, sah mit seinen klugen Äuglein einmal in die dampfende Brühe, einmal zu mir herüber, um wahrzunehmen, wie diese oder jene Frage auf mich wirkte.

„Nur keine Angst, lieber Professor! Der scheue, alles verkleisternde Hofrat steht Ihnen nicht gut! Reden wir uns frei aus! Die Zeit des Vertuschens und des Sichdrückens ist vorüber. Offen wie wir in der Front muß Ihre Organisation im Hinterlande das Schwert führen und den alten Plunder verhauen! Sonst wird es nicht anders werden, und wir haben vergeblich gerungen und gestritten. Unser Vaterland muß groß, muß stark, muß glücklich werden! Das ist nur möglich, wenn tapfere Männer den Mut aufbringen, die Schäden aufzudecken und zu tilgen.“ —

Erzellenz war milder; er meinte: „Der Herr General hat recht. Doch, wenn's geht, probieren wir es vorerst mit Güte, mit Überzeugung.“ —

„Mit Verlaub,“ schoß der General hinein, als ich sprechen wollte, „eine Maschine, die langsam lief, muß gleich tüchtig in Schwung gebracht werden; sonst gibt's nimmermehr ein flottes Tempo!“

„Sie muß aber auch geölt werden!“ fügte ich hinzu.

„Ja wohl! Das Öl wird nicht fehlen, unser Schwert wird die Becken öffnen.“

Die Wechselrede brachte noch viel Wertvolles herfür. Als sich Erzellenz empfahl und der schmucke General den Vorsitz übernahm, da

glitt die Unterhaltung in frischen, goldigen Humor ab und weckte noch die letzten eingefrorenen Lebensgeister. Indes aus den Bergen hervor ein dumpfes Grollen kroch, zog durch die Reihen der Krieger helles Lachen. Der Gegensatz zwischen Tod und Schrecken und der überquellenden Lebensfreude mutete eigenartig an. Ein zweiter ergab sich, als mich mein Diener zur Behausung führte. Ein Zimmerchen, knapp unter dem Dach, ohne Decken, ins Bretterwerk auslaufend; fensterlufen, durch die der Wind jauchzte, Betten, in denen die feuchte des Nebels lag, kein Ofen, nichts, was an Mitteleuropa erinnerte, wohl aber vieles, das den Orient verriet, kurz: wieder einmal ein echtes Kriegsquartier! Herr Johann war trübsinnig; allein der „Hase“ hielt ihm jedes Wort zurück. Also legten wir uns in den Schützengraben unter den Balken. Als der Morgen tagte, mußte der Bart aufgetaut werden; Herrn Johann war sogar das „Gut' Morgen!“ im Munde erfroren. —

Tu, tu!

„Melde gehorsamst, das Auto ist da!“

Wohlauf denn, hinauf in die Berge! Leb wohl du friedliches, du trautes Tal! Wie werd' ich dich wiederfinden? —

(Wird fortgesetzt.)

Polack-Ecke.

14.

Mehr als je müssen jetzt Deutschland und Österreich zusammenhalten. Der geistige Zusammenhalt seiner Erzieher ist der beste Kitt zwischen den Ländern und sonderlich dem Deutschtum.

7. November 1908.

¹ Aus einem Briefe an den Kaiserl. Rat A. Hofer in Wien. (Bisher noch nicht veröffentlicht.)

Schriften von Dr. Rudolf Peerz.

(Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“
in Laibach.)

1. **Talaufwärts von Schule zu Schule.**
(Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung.) — 3. Auflage. Reich illustriert, mit der Ergänzung „Talabwärts von Schule zu Schule“ (Die Wanderung nach 7 Jahren) versehen. Elegant gebunden 3 K (2 K).
2. **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.**
3. Auflage. 7. Tausend! — Geheftet 1 K 50 h (1 K), geb. 2 K (1 K 50 h)
3. **Die gegenwärtigen sozialpolitischen Aufgaben der Lehrerschaft.**
Aufsehererregende Rede; ein Programm für die Zukunft. 40 h.
4. **Der heimatkd. Unterricht im Dienste der Volkswohlfahrt.**
Eine sozialpädagog. Studie. Preis 1 K (70 h).
5. **Grüsse an unsre tapfere Armee.**
(Unter der Mitwirkung von 50 Mitarbeitern herausgegeben.) — 1 K (50 h).
6. **Kreuz und quer von Schule zu Schule.**
(Eine Wanderfahrt durch das österr. Alpengebiet.) 2. Auflage. — Elegant gebunden 2 K (1 K 50 h), geheftet 1 K 50 h (1 K).
7. **Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungsthemen.**
Allgemeine, aus der Praxis geschöpfte Leitsätze, Ratschläge und Beispiele in Dispositionen. Preis 40 h.
8. **„Blätter für den Abteilungsunterricht“.**
(Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.) —

a) 1., 2., 3. Jahrgang (1904, 1905, 1906) als Buch in 3. Auflage			
erschienen (geheftet)	4	(3) K	
elegant gebunden	5	(4) „	
b) 4. Jahrgang (1907) als Buch in 4. Aufl. erschienen (geh.)	3	(2) „	
elegant gebunden	4	(3) „	
c) 5. „ (1908) in Heften	4	(3) K	gebunden . . . 6 (5) „
d) 6. „ (1909) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „
e) 7. „ (1910) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „
f) 8. „ (1911) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „
g) 9. „ (1912) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „
h) 10. „ (1913) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „
i) 11. „ (1914) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „
k) 12. „ (1915) „ „	6	(4) „	„ . . . 8 (6) „

Alle Jahrgänge bis einschl. 1915 in eleg. Bänden, Lexikonformat, 50 K. Bis 20 K Ratenzahlung zu 2 K monatlich, über 20 K zu 4 K. Einsendung mittelst Erlagschein. Mappen à 1 K und Einbanddecken à K 1·10 vorrätig. Der Bezug der „Bl.“ kann mit jedem Monate beginnen.

Für Abnehmer der „Bl.“ gelten die in Klammer beigesetzten Preise.

Schüller's Tintenextrakte

bequem, rein und billig im Gebrauch!

Seit 10 Jahren für Schulzwecke glänzend bewährt.

Flüssiger Extrakt Nr. 2 per Liter K 6 (für 10—20 Liter Tinte).
 „Efesin“-Extrakt OS. 0.5 kg K 5.80 (für 20 Liter Tinte).

Feine flüssige Tintenextrakte, trockene „Efesin“-Extrakte laut
 Preisliste. Reformschulkreide, Schultafellack zu Originalpreisen
 jederzeit lieferbar.

Tintenfabrik Franz Schüller in Amstetten, Niederösterreich.

GEGRÜNDET 1878
 GEGEN
MONATSRATEN
 OHNE ANZAHLUNG
 liefert

TASCHEN-, WAND-, WECKER-
 u. PENDELUHREN

≡ JUWELEN ≡

GOLD- u. SILBERWAREN

Optische Erzeugnisse
 Photographische Apparate
 Grammophone

ADOLF JIRKA
 UHRMACHER u. JUWELIER
 KRUMMAU $\frac{3}{4}$ MOLDAU
 Ill. Kataloge gratis
 Auswahlensendungen auf Verlangen.




Größtes Uhren-, Gold- und
 optisches Warenversandhaus

Max Eckstein

Wien I,
 Wildpretmarkt Nr. 5.

K. k. beeideter Sachverständiger.

Lieferung an alle P. T. Lehrer
 und Lehrerinnen in bequemen
 Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preis-
 liste gratis und franko.

Schulen und Ämter decken ihren Bedarf an

Stauböl

zur Imprägnierung von
 Fußböden gegen Staub,

Urinöl

zur Geruchloshaltung u.
 Desinfektion v. Pissuirs,

Kermit

festes Fegemittel zur
 staublosen Reinigung v.
 Fußböden aller Art,

Technische Öle und Fette für Maschinen, Motore, Zylinder, Leder,
 Riemen und Wagen, bestens und billigst bei

ALOIS LENNAR

WIEN, VI., Anilingasse 2, Telephon Nr. 7502.

Kontrahent der niederösterreichischen Statthalterei. Lieferant für die meisten
 Mittelschulen Österreichs und vieler Behörden.